

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1925**

4 (6.1.1925)

# Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Muschelstunde“ und „Volk und Zeit“ (mit Bildern)

Verlagspreis: halbmöndlich 1.— M. mit 30 J. ohne Zustellung. Einzelpreis 10 J., Samstags 15 J. — Anzeigen: die einspaltige Annoncenzeile 20 J., auswärts 25 J. — Anzeigen 80 J. — Annahmeschluss 8 Uhr vormittags. Ausgabe: Werlags mittags. Geschäftsstelle u. Redaktion: Luitpoldstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481. Schriftleitung: Georg Schöpflin; für die Redaktion verantwortlich Hermann Kadel; für den Anzeigenteil Gustav Krüger. Druck und Verlag von G. & C. e., sämtliche in Karlsruhe.

## Ueberreichung der alliierten Note

Es wird nicht geräumt, aber eine zweite Note angekündigt

Wie aus Berlin gemeldet wird, haben die Botschafter Englands, Frankreichs, Italiens und Japans und der belgische Gesandte gestern mittags 1/2 12 Uhr im Auftrag ihrer Regierungen dem Reichkanzler die Kollektionsnote über die Räumung der nördlichen Rheinlandzone übergeben. Der englische Botschafter als Rangältester wies, ohne die Note zu versetzen, auf ihre besondere Bedeutung, sowie auf die Tatsache hin, daß sie von den alliierten Regierungen selbst ausgeht. Desgleichen hob er hervor, daß in der Note eine weitere Mitteilung der alliierten Regierungen zugehen würde, sobald der Bericht der interalliierten Militärkontrollkommission erstatet sei. Der Reichkanzler nahm die Note entgegen und erklärte, daß er von ihrem Inhalt Kenntnis nehmen werde. Im übrigen beschränkte er sich auf die Bemerkung, daß allerdings über die Bedeutung der Note kein Zweifel bestehen könne, und daß er sie dem Reichskabinet vorlegen werde.

### Der Wortlaut der Note

Berlin, 5. Jan. Die Kollektionsnote der alliierten Regierungen über die Frage der Räumung der nördlichen Rheinlandzone lautet in deutscher Uebersetzung:

Artikel 428 des Vertrags von Versailles vom 28. 6. 1919 besagt, daß, um die Ausführung des genannten Vertrags durch Deutschland sicherzustellen, die deutschen Gebiete westlich des Rheins, einschließlich der Brückenköpfe, während eines Zeitraumes von 15 Jahren nach dem Inkrafttreten des Vertrags durch die Truppen der alliierten und assoziierten Mächte besetzt bleiben. Gemäß den Bestimmungen von Artikel 428 wird die in Artikel 428 vorgesehene Besetzung, wenn die Bedingungen des genannten Friedensvertrags von Deutschland getreulich erfüllt werden, nach und nach bis Ablauf der ersten fünf und dann der ersten zehn Jahre eingeschränkt. Schon jetzt sind die alliierten Regierungen, ohne den 10. Januar abzuwarten, in der Lage, der deutschen Regierung mitzuteilen, daß sie den Beweis dafür erbracht, daß Deutschland die in Artikel 428 vorgesehene Besetzung noch nicht erfüllt hat und bis zu diesem Datum nicht erfüllt haben können, um der Bestimmung der Bestimmungen über die vorzeitige teilweise Räumung teilhaftig zu werden. So sind, wenn man nur Teil 5 des Vertrags in Betracht zieht, die von der interalliierten Militärkontrollkommission, trotz gewisser Mängel, denen sie bezeugt, gesammelten Nachrichten über den Stand der Ausführung der militärischen Bestimmungen hinreichend, um diese Entscheidung der alliierten Regierungen zu begründen. Es sind 1. B., um nur einige wesentliche Punkte unter den schon jetzt bekannten Tatsachen hervorzuheben, die folgenden Feststellungen gemacht worden. In Verletzung des Artikels 160 wurde der große Generalstab der Armee in anderer Form wie der-

hergestellt. In Verletzung des Artikels 174 wurden Freiwillige auf kurze Zeit eingestellt und ausgeschrieben. Entgegen dem Artikel 168 ist die Umstellung der Fabriken für Herstellung von Kriegsmaterial bei weitem noch nicht durchgeführt. Entgegen dem Artikel 164 bis 169 sind bei der militärischen Ausrüstung festgestellte überzählige Bestände vieler Art vorhanden. Es wurden bedeutende unerlaubte Vorräte an Kriegsmaterial entdeckt. Entgegen Artikel 162 sowie dem Beschluß der Konferenz von Boulogne vom 19. Juni 1920 begann die Amorganisierung der staatlichen Polizei noch nicht. Entgegen Artikel 21 hat die deutsche Regierung bei weitem noch nicht alle von den alliierten Regierungen in ihrer Note vom 29. September 1922 geforderten gesetzgeberischen und Verwaltungsmaßnahmen angeordnet.

Die alliierten Regierungen rechnen übrigens mit dem baldigen Eintreffen des Berichts der interalliierten Kontrollkommission, der die Gesamtergebnisse der im Ganzen befindlichen Generalinspektion wiedergibt. Dieser Bericht wird ihnen ermöglichen, zu bestimmen, was von Deutschland noch erwartet werden muß, damit seine Verpflichtungen auf militärischem Gebiet gemäß den Bestimmungen des Artikels 428 als getreulich erfüllt betrachtet werden können. Weitere Mitteilungen hierüber wird der deutschen Regierung später zugehen.

aus: C. della Pailla, S. de Margerie, Bokari, Aberdeen, Wanda.

Zur Note der alliierten Regierungen über die Frage der Räumung der ersten Rheinlandzone wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß sich die Note offenbar vorwiegend zu eigen macht, die insbesondere in der französischen Presse seit einiger Zeit im Zusammenhang mit der Generalinspektion und der Frage der Räumung der nördlichen Rheinlandzone erhoben wurden. Diese in der Note aufgenommene Wortwahl ist so allgemein gehalten und so wenig sachlich begründet, daß es an der Voraussetzung für eine sachliche Stellungnahme dazu fehlt. Die deutsche Regierung hält es daher für richtig, die Widerlegung dieser Wortwahl solange zurückzustellen, bis die ihr angebotenen näheren Mitteilungen gemacht worden sind und gibt demgegenüber Wünsche Ausdruck, daß dies bald geschieht. Schon jetzt aber stellt die deutsche Regierung fest, daß der Stand der Entwaffnungsfrage nach ihrer Uebersetzung auf keinen Fall eine so schwerwiegende Maßnahme wie die Verlängerung der Besetzung der ersten Rheinlandzone rechtfertigen kann. Im übrigen wird die deutsche Regierung in kürzester Frist ihren Standpunkt den alliierten Regierungen in einer Antwortnote mitteilen.

## Eröffnung des Reichstages

Der neugewählte Reichstag ist gestern zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten. Nach den eingelaufenen Nachrichten ist es diesmal verhältnismäßig ruhig zugegangen, was wohl dem Umstand zu verdanken ist, daß die beiden Redaktionsleiter der Kommunisten und Nationalsozialisten in wesentlich verminderter Stärke wiederkehrten. Bei den Kommunisten mag es vielleicht auch infolge der derzeitigen Abwesenheit der Hauptpersonen wie Zwan, Ratz, Ruff, Fischer und Klara Zetkin an der nötigen Regie für die Inhabierung des beschlagnahmten Klammars gefehlt haben. Wie aus Wien gemeldet wird, ist wenigstens für die nächsten Vorstellungen die baldige Anwesenheit und Mitwirkung dieser Dame in Aussicht steht. Vielleicht kommt dann wieder Schwung in die kommunistische Aktion, die sich zunächst mit den Amnestieanträgen begnügen mußte.

### Sitzungsbericht

Berlin, 5. Januar 1925.

Vor dem Reichstagsgebäude hatten sich in den heutigen Mittagsstunden politische Kreisläufe eingefunden, die jedoch von den politischen Sicherheitsbeamten von den Auftrittszeiten ferngehalten wurden. Die erste Sitzung des neuen Reichstages wies im Saal und auf den Tribünen starken Besuch auf. Nur auf den Plätzen der Kommunisten zeigten sich größere Lücken, weil viele Mitglieder dieser Fraktion noch durch Verhaftung oder Strafverfolgung ferngehalten werden. Die Verlesung des Strafverhältnisses der Parteien durch die letzte Wahl zeigte sich darin, daß die Sitze der Sozialdemokraten fast bis in die Mitte des Saales reichten.

Um 3 1/2 Uhr eröffnete Alterspräsident, der Sozialdemokratische Abg. Paul Göttsche die Sitzung. Seine ersten Worte werden von den Kommunisten unterbrochen durch die Rufe: Amnestie! Amnestie! Nach wenigen Minuten verhallen diese Rufe aber

und der Abg. Vogt kann ungehindert feststellen, daß er am 28. April 1846 geboren, und also das älteste Mitglied des Hauses ist. Er beruft sich als provisorischer Schriftführer der Abg. Schmidt, Reithen (Soz.) und Scholz-Frankfurt a. M. (D.N.).

Der Abg. Thaelmann (K.) erhebt um 8 Uhr zur Geschäftsordnung. Alterspräsident Vogt verneigt unter Protestrufen der Kommunisten und unter dem Verfall der Mehrheit die Worterstattung mit der Begründung, er habe lediglich die formelle Geschäftsführung bis zur endgültigen Konstituierung des Präsidiums, und er könne, bis das geschehen, das Wort zur Geschäftsordnung nicht erteilen. (Einige Kommunisten rufen „Anerkennung“.) Abg. Thaelmann nimmt jedoch ruhig seinen Platz wieder ein.

Ohne Störung beginnt der Namensaufruf der Abgeordneten. Während des Namensaufrufs betreten mehrere kommunistische Abgeordnete den Saal, die damit erwartet haben, bis sie nach der Eröffnung der Sitzung durch ihre Immunität gegen die ihnen drohende Verhaftung geschützt waren. Der Namensaufruf wird ohne Störung beendet. Dann folgen geschäftliche Mitteilungen über eingegangene Vorlagen, der Ernennung der Bevollmächtigten zum Reichstag usw.

Alterspräsident Vogt stellt fest, daß 434 Abgeordnete anwesend sind, der Reichstag also beschlußfähig ist. Er beräumt die nächste Sitzung auf Mittwoch nachmittags 2 Uhr an mit der Tagesordnung: Wahl des Reichstagspräsidenten, der Vizepräsidenten und der Schriftführer.

Abg. Thaelmann (Komm.) erhebt zur Tagesordnung das Wort und beantragt, daß auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung die kommunistischen Amnestieanträge gesetzt werden. Zur Begründung führt er an, es sei ein Skandal, daß Stresemann die vor der Annahme der Landesgesetze gegebenen Versprechen die vor der Annahme der Landesgesetze gegebenen Versprechen auf allgemeine Amnestie im Ruhrgebiet noch immer nicht erfüllt seien. Während die separatistischen Rummen und Vercater amnestiert seien, müßten die Arbeiter, die im Ruhrgebiet gegen den französischen Imperialismus kämpften, noch immer in den Gefängnissen schmachten. Der sozialistische Reichspräsident habe im Ruhrgebietiger Krieg keine konterrevolutionäre Haltung deutlich bekundet. Selbst unter dem alten Regime wäre es nicht möglich

gemessen, daß 7000 proletarische politische Gefangene in deutschen Gefängnissen schmachten.

Abg. Berg (Komm.) beantragt weiter, für die nächste Sitzung die Beratung eines kommunistischen Antrags auf Freilassung der in Untersuchungshaft befindlichen kommunistischen Abgeordneten auf die Tagesordnung zu setzen.

Abg. Dr. Scholz (Dsp.): Wir gehen auf die sachliche Berechtigung der kommunistischen Anträge nicht ein, halten aber ihre Beratung erst für möglich, wenn eine verhandlungsfähige Regierung vorhanden ist, die uns jetzt fehlt (Lärm bei den Kommunisten und Rufe: Das sagen Sie Regierungsmitglieder! Ist der Stuhhandel noch nicht fertig?) Wir halten auch die Wahl des Reichstagspräsidenten erst für zweckmäßig nach dem Zustandekommen der Regierung. Wir beantragen daher: Der Reichstag möge sich vertagen und den Alterspräsidenten ermächtigen, die nächste Sitzung einzuberufen, wenn eine Regierung zustande gekommen ist. (Lärm bei den Kommunisten.)

Abg. Müller-Franken (Soz.): Der Antrag auf Freilassung der gefangenen Reichstagsabgeordneten ist Sache des Reichstages, kann also unabhängig von der Regierungsbildung schon in der nächsten Sitzung beraten werden. Was die übrigen politischen Gefangenen betrifft, so wollen wir selbst einen Amnestieantrag einbringen. Das ist aber eine Frage der Gesetzgebung, und die kann erst nach dem Zustandekommen einer Regierung entschieden werden. (Lärm bei den Kommunisten.) Mit der Wahl des Reichstagspräsidenten können wir nicht bis zur Regierungsbildung warten. Wir schließen uns hier dem Vorschlag des Alterspräsidenten an.

Abg. Lehrenbach (Zentr.): Ich lege Verwahrung ein gegen die Art und Weise, wie der erste kommunistische Redner die Person des Reichspräsidenten in die Debatte gezogen hat. (Rufe rechts: Ausgerechnet Lehrenbach als Ober-Verteidiger.) Wir sind für den Vorschlag des Alterspräsidenten, daß am Mittwoch die Präsidienwahl stattfindet. Wenn das geschehen ist, kann der Antrag auf Freilassung der verhafteten Abgeordneten in üblicher Weise dem Geschäftsauswahlschuss überwiehen werden. Der allgemeine Amnestieantrag kann später zur Verhandlung kommen.

Abg. Erckens (Dem.) schließt sich für die demokratische Fraktion dem Standpunkt des Zentrums an. Nach weiteren Ausführungen der Abg. Dittmann (Soz.) und Scholem (Komm.) wird gegen die Rechte beschloffen, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung am Mittwoch als ersten Punkt die Wahl des Reichstagspräsidenten, und als zweiten Punkt den kommunistischen Antrag auf Freilassung der verhafteten Abgeordneten zu setzen. Die weiteren kommunistischen Anträge werden gegen die Antragsteller abgelehnt. Schluß gegen 5 Uhr.

Die Fraktionsitzungen, die im Reichstag vor der Plenarsitzung abgehalten wurden, beschäftigten sich im wesentlichen mit den formalen Vorbereitungen für die Sitzungen. Von der Deutschen Volkspartei wird, wie mitgeteilt wird, ein Antrag vorbereitet, die Wahl des Reichstagspräsidenten, die morgen erfolgen sollte, bis nach der Bildung der neuen Reichsregierung zu verschieben; die Deutschnationalen werden voraussichtlich wieder, dem Abg. Wolf für den Präsidentenposten präferieren, einen formellen Beschluß in dieser Richtung haben sie jedoch noch nicht gefaßt. Die Sozialdemokraten haben bekanntlich schon vor Verhandlungen beschloffen, den Abg. Loebe von neuem für das Amt des Reichstagspräsidenten zu benennen und als stärkste Fraktion auf dessen Wahl Anspruch zu erheben.

Berlin, 6. Jan. (Eigener Kurierdienst.) Das erste Mitgliederverzeichnis des Reichstages bringt die endgültige Feststellung der Fraktionsstärken. Darnach verteilen sich die 493 Mitglieder: Sozialdemokratie 131, Deutschnationale 111, Zentrum 69, D. Volkspartei 51, Kommunisten 45, Demokraten 32, Wirtschaftliche Vereinigung, einisch, Bauernbund und Deutsch-Kommunisten 21, Bayerische Volkspartei 19, Deutsch-Völkische 14.

### Haushaltsplan für 1924

Berlin, 5. Jan. Dem Reichstag ist heute der erweiterte Haushaltsplan für 1924 zugegangen. Bekanntlich ist ein Haushaltsplan für 1924 schon von dem vorhergehenden Reichstag bearbeitet worden. Die Vorlage blieb aber dann im Hauptauschuss stecken, ohne erledigt zu werden. Es machten sich inzwischen so viele Ergänzungen notwendig, daß eine vollständige Neuaufstellung des Haushaltsplanes für 1924 erforderlich wurde. Im ordentlichen Haushalt werden die Einnahmen für die allgemeine Reichsverwaltung festgesetzt: 5 358 021 844 Reichsmark, an fortwährenden Ausgaben 5 105 333 168 RM, an einmaligen Ausgaben 356 388 675 RM. Die Einnahmen übersteigen also die fortwährenden Ausgaben. Dieser Betrag wird zur Deckung der einmaligen Ausgaben verwendet. Im außerordentlichen Haushalt werden festgesetzt: In Einnahmen und Ausgaben 664 690 814 RM. Der Gesamthaushalt für die allgemeine Reichsverwaltung schließt also an Einnahmen und Ausgaben mit 6 022 712 658 RM, ab. Der Etat für die Ausführung des Friedensvertrags schließt sich mit 1 033 186 667 RM, aus. Für die Herstellung des Gleichgewichts in diesem Haushalt bestand ein Zuschußbedarf von 348 077 227 RM, der auf dem Wege der Anleihe aufgebracht werden soll. Im Haushaltsgesetz ist u. a. festgelegt, daß nach Wahrung des Reichshaushaltsgesetzes und der Personalabbauperordnung von an sich behebenden planmäßigen Stellen nur jede zweite Stelle wieder besetzt werden dürfe, solange der Personalabbau noch nicht erreicht ist. Außerdem sind in dem Haushaltsplan diejenigen Veränderungen eingearbeitet worden, die durch die Ausführung des Londoner Abkommens mit Wirkung vom 1. Dezember 1924 ab notwendig sind. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1925 wird erst Ende der Woche vorgelegt werden.

(Weitere Meldungen siehe „Letzte Nachrichten“.)

### Eine Niederlage Mostaus

Von unserem Londoner Korrespondenten

Die außerordentliche Vorstandssitzung des britischen Gewerkschaftsbundes, die vor wenigen Tagen stattfand und über deren Verlauf wir bereits kurz berichteten, hatte einen doppelten Zweck. Zunächst sollte sie dem Vorstand Gelegenheit geben, seine sechs aus Ausland zurückgekehrten Mitglieder zu sehen und von ihnen erste, über den vorläufigen Bericht der Delegation hinausgehende Informationen zu erhalten. Ueber diesen Teil der Besprechungen werden keinerlei Mitteilungen gemacht, vielmehr darauf verzichtet, daß der ausführliche Bericht erst in Monatsfrist zu erwarten sei und bis dahin „keine wie immer gerateten Mitteilungen über diese Angelegenheit gemacht“ würden.

Ist also über die Stellung des Vorstandes der Gewerkschaften zum Verhalten und Vorbericht der Gewerkschaftsdelegation in Russland noch keine Klärung herbeigeführt, so wurde doch in der gleichen Sitzung ein weiterer Entschluß gefaßt, der geeignet sein dürfte, die überschwenglichen Hoffnungen, die die Parteimitglieder der ganzen Welt auf die englische Gewerkschaftsbewegung gesetzt haben, erheblich zu dämpfen.

Der Gewerkschaftskommission lag eine Einladung vor, offiziell an Demonstrationen für die „gewerkschaftliche Einheitsfront“ teilzunehmen. Diese Einladung ging von dem sogenannten „National Minority Movement“, der gewerkschaftlichen Minoritätenbewegung, aus, ein neutraler Name, hinter dem sich die kommunistischen Zellenbauer und Gewerkschaftsprenger hier in Großbritannien verborgen. Da es klar war, daß hier die Absicht vorlag, die in Russland gehaltenen Reden für die englische Gewerkschaftsbewegung und in England selbst „stärker“ zu machen, und da sich ferner aus der kommunistischen Zeitung „Workers Weekly“ ergab, daß man damit eine Probe auf die Einheitsfront der Gewerkschaftsführer im Hinblick auf die gewerkschaftliche Einigung machen, ja geradezu einen Druck auf die britische Gewerkschaftsbewegung ausüben wollte, stellte sich der Vorstand der britischen Gewerkschaften vernünftigerweise auf den Standpunkt, an diesen von den kommunistischen Drahtziehern veranstalteten Kundgebungen für die Einheitsfront nicht teilzunehmen. Dieser Entschluß wurde dadurch erleichtert, daß auf dem Gewerkschaftskongress in Hull diese Minderheitsbewegung als außerhalb der offiziellen Gewerkschaftsbewegung stehend betrachtet wurde. Als nämlich auf dem Huller Kongress Herr Wallis und seine kommunistischen Kollegen verlangten, daß gewisse, von der Minderheitsbewegung präparierte Resolutionen in den Tagesorden des Gewerkschaftskongresses aufgenommen werden sollten, so wurde dieses Verlangen mit dem Hinweis zurückgewiesen, daß Resolutionen nur von den dem Kongress angehörenden Gewerkschaften entgegengenommen werden könnten.

So wurde der Sekretär der britischen Gewerkschaftskommission, Bramley, vom Vorstand der britischen Gewerkschaften beauftragt, den Führern der Minderheitsbewegung zu antworten, daß die Gewerkschaftskommission im Hinblick auf den Beschlus des Kongresses an einer solchen, von der Minderheitsbewegung einberufenen Demonstration nicht teilnehmen kann. Dieser Beschlus wird selbstverständlich auch die Haltung der Amsterdamer Internationale bestimmen, an die von der britischen Minderheitsbewegung eine Einladung ergangen war, ebenfalls an dieser Demonstration nicht teilzunehmen.

Der Entschluß, der allgemein als eine Zurückweisung der kommunistischen Versuche, die britische Gewerkschaftsbewegung zu durchbrechen, betrachtet wird und zeigt, daß die Gewerkschaftskommission absolet entschlossen ist, ihre Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten und sich nicht im Namen der Einheit des Proletariats miszubegeben zu lassen, ist aber, das muß ausdrücklich betont werden, noch keine Absage an den Plan eines russisch-englischen gewerkschaftlichen Einigungskongresses. Darüber wird erst in einem Monat ausführlicher berichtet werden, wenn die Gewerkschaftskommission den ganzen Bericht der russischen Delegation entgegengenommen haben wird. Man wird aber, wie der Labour-Korrespondent der „Daily News“ zutreffend feststellt, aus diesem Verhalten der britischen Gewerkschaftskommission folgern dürfen, daß auch in Zukunft alle auf die gewerkschaftliche Einigung bezüglichen Maßnahmen und Verhandlungen im Sinne der Beschlüsse des Huller Kongresses lediglich durch die Amsterdamer Internationale bewirkt, wie man wird hinzufügen müssen, nur mit Einverständnis der Amsterdamer Internationale, stattfinden werden.

Um so größere Bedeutung kommt für die gesamte europäische Arbeiterfront die 3. J. tagenden Sitzungen der internationalen Exekutive in Brüssel und einer speziellen Sitzung der Gewerkschaftsinternationale am 5. Februar in Amsterdam zu.

Die gesamte englische Presse mit Ausnahme des „Daily Herald“ hat die Entschliegung der britischen Gewerkschaftskommission, an einer von den kommunistischen Zellenbauern zu veranstaltenden Reihe von Demonstrationen für die gewerkschaftliche Einheitsfront nicht teilzunehmen, unter dem Titel: „Abfuhr der Kommunisten“ veröffentlicht. Es kam auch überall deutlich zum Ausdruck, daß die Gewerkschaftskommission und ein überwältigender Teil der hinter ihr stehenden englischen Arbeitnehmer nichts mit diesem britischen Ableger Mostaus zu tun haben wollten. Das ist den Anführern der Minderheitsbewegung offenbar auf die Ketten gegangen denn sie richteten inzwischen einen fögen Erfolg an die Öffentlichkeit, in dem sie sich jedoch selbst der Lächerlichkeit preisgaben. H. a. wird z. B. erklärt, daß die angeführten Einigungsverhandlungen nicht das Werk „diplomatischer Verhandlungen zwischen Gewerkschaftsbeamten“ sein dürfte, sondern von der Arbeiterfront selbst durchgeführt werden soll. Die Erklärung übergeht aber bewußt die Tatsache, daß die Gewerkschaftskommission, deren Beschlus sich gegen die Minderheitsrichtung und gegen Mostaus wendet, von Männern gefaßt wurde, die das Vertrauen der englischen Arbeiterfront besitzen. Damit erledigen sich die Fragen der Minderheitsrichtung von selbst.

### Die Verhandlungen mit Frankreich wegen des Handelsvertrages

Die Pariser Nachrichten über den Verlauf der jetzt wieder aufgenommenen deutsch-französischen Verhandlungen erwecken den Eindruck, als ob weite französische Wirtschaftskreise nach dem 10. Januar 1925 mit einem deutsch-französischen Tarifkrieg rechnen. Die Meldungen werden unterstrichen durch das Pariser „Ce n'est“, das ja bekanntlich der Regierung Verriet sehr nahe steht. Uns überraschen diese Nachrichten nicht. Der bisherige Verlauf der Handelsvertragsverhandlungen hat gezeigt, daß der Kapitalismus beider Länder beizubehalten ist, oft im Gegensatz zu der Wirtschaft, Sonderverträge durchzusetzen, und daß dieser Kapitalismus nicht vor Kompensationen zurückweicht, die tatsächlich die Allgemeinheit schädigen müssen.

Der von der französischen Presse berührte Streitfall liegt in der Notwendigkeit, ab 10. Januar 1925 eine vorläufige Regelung der handelspolitischen Verhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich eintreten zu lassen, wenn die endgültigen Abmachungen nicht vor Februar 1925 fertiggestellt werden können. Wie uns von führenden Mitgliedern der deutschen Handelsdelegation berichtet wurde, ist die deutsche Handelsdelegation zu einem modus vivendi bereit, wie er ja auch zwischen Deutschland und anderen Ländern erdriert wird. Die deutsche Handelsdelegation knüpft aber daran die Bedingung, daß die einseitige Regelung aus dem Verfallter Vertrag nicht im Provisorium festgelegt werden darf. Keinesfalls kommt nach Ansicht der deutschen Handelsdelegation eine Verlängerung des gegenwärtigen Zustandes in Frage. So können wir es uns auch nicht denken, daß Herr Trendelenburg, der Führer der deutschen Delegation, ein Provisorium mit Frankreich nach dem 10. Januar 1925 abzuschließen hat. Trendelenburg ist u. B. ein Verfechter des Gedankens, für den Fall, daß ein endgültiges Abkommen bis zum 10. Januar nicht zu treffen ist, unter den von uns dargelegten Voraussetzungen ein Provisorium eintreten zu lassen. Deshalb glauben wir, daß hinter den französischen Pressemeldungen die Absicht gewisser Kreise, die Verhandlungen in Paris überhaupt übers Anie zu brechen, oder die Tendenz gewisser französischer Wirtschaftskreise steht, auf die Schaffung des Provisoriums dahin einen Druck auszuüben, die einseitige Begünstigung der französischen Industrie im Provisorium festzulegen. Bekanntlich ist ja die französische Eisen- und Stahlindustrie emsig dabei, ihre Verkaufsleiter in Süddeutschland aufzufüllen, um Zollfreie Ware auch nach dem 10. Januar 1925 in Deutschland zu haben.

Wir können den Standpunkt der deutschen Handelsdelegation nur würdigen und verteidigen. Die Regelung des bisherigen Zustandes ist durchaus einseitig, da sie die deutsche Einfuhr auf Grund der für Deutschland höheren Tarife im größten Ausmaß droht, während Frankreich den Vorzug elsch-lothringischer Kontingente genießt. Wir erwarten auch von der französischen Arbeiterfront, daß sie der deutschen Auffassung Gerechtigkeit widerfahren läßt und sie anerkennt. Die französische Drohung mit dem Zollkrieg bedeutet in ihrer Verwirklichung für beide Wirtschaften keinen Vorteil und wird nur zu einer Schädigung der Arbeiterfront führen.

Wir werden ähnliche Komplikationen, wie sie in den Pariser Verhandlungen jetzt eingetreten zu sein scheinen, auch noch in Zukunft erleben. So soll es z. B. höchst unzulässig sein, die deutschen Handelsvertragsverhandlungen stehen, da die belgischen Wirtschaftskreise ihre Regierung bearbeiten, die Einfuhr gewisser deutscher Waren dauernd zu differenzieren. Das bedeutet nicht nur eine Sonderbehandlung des deutschen Handels, sondern auch eine Schädigung der Arbeiterfront in Deutschland und Belgien. Es wird notwendig sein, daß die internationalen Organisationen der Arbeiterfront sich auf einer gemeinsamen Plattform zusammenfinden, um durch eine schnelle Initiative die kapitalistischen Machenschaften zu durchkreuzen.

### Freche Lügen der Kommunisten und Deutschnationalen

Am Samstag hat die „Akte Bahne“ und im Verein mit ihr die „Deutsche Zeitung“ behauptet, daß der „Soz. Pressebiennt“ reiche Zuwendungen von Barmit erhalten hat wegen vom Barmit-Kanzlern finanziert wird. Der „Soz. Pressebiennt“ hat infolge dessen durch seinen Rechtsbeistand Dr. Landberg der „Akte Bahne“ auf Grund des § 11 des Pressegesetzes folgende Berichtigung zugehen lassen:

Die Behauptung, daß Barmit die neuen Räume des „Soz. Pressebienntes“ eingerichtet und diesen Justitu Gelder zur Verfügung gestellt hat, ist völlig wahrheitswidrig. Der „Soz. Pressebiennt“ hat von Barmit niemals eine Zuwendung empfangen, auch nicht zur Einrichtung seiner neuen Räume. Wahr ist, daß der „Soz. Pressebiennt“ ausschließlich von der sozialdemokratischen Parteipresse erhalten wird.

Der „Deutschen Zeitung“ wurde auf Grund des gleichen Paragraphen des Pressegesetzes folgende Berichtigung übermittelt:

Die Behauptung, daß Barmit dem „Soz. Pressebiennt“ reiche Zuwendungen gemacht hat, ist völlig wahrheitswidrig. Wahr ist, daß der „Soz. Pressebiennt“ von Barmit nicht einen Pfennig empfangen hat und ausschließlich von der sozialdemokratischen Parteipresse erhalten wird.

### Der Wille der Gewerkschaften

Düsseldorf, 3. Jan. In einer gemeinsamen Entschliegung bringen die drei gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen des besetzten Gebietes, nämlich der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, die Afa und der Gewerkschaftsring, zum Ausdruck, daß von der Zusammenlegung der neuen Regierung das Schicksal des besetzten Gebietes in voller Beziehung abhängt. Die Gegner der Verhandlungspolitik dürften keinen maßgebenden Einfluß auf die Reichsregierung bekommen, in der bisherigen Außenpolitik haben die Gewerkschaften die einzige Möglichkeit für eine ruhige Fortentwicklung und für die endgültige Befreiung des besetzten Gebietes. — In der Entschliegung wird Bezug genommen auf die Stimmabgabe der Bevölkerung des besetzten Gebietes bei den Reichstagswahlen, die zugunsten der auf dem Boden der Demokratie und der republikanischen Verfassung stehenden Parteien ausgefallen ist. Die großen Opfer des besetzten Gebietes für das gesamte Reich gäben ein Anrecht auf Berücksichtigung des Willens der Bevölkerung des besetzten Gebietes. Alle Kräfte, die sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt seien, würden hinter einer den Wünschen des besetzten Gebietes entsprechenden Regierung stehen.

### Gewerkschaftliches

#### Am das neue Arbeitszeitgesetz

Von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt: Der Reichsarbeitsminister hat zur Entsendung von Arbeitnehmervertretern für die paritätische Kommission, die zum Entwurf für das neue Arbeitszeitgesetz Stellung nehmen soll, den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, den Deutschen Gewerkschaftsbund und den Gewerkschaftsring zur Beteiligung aufgefordert. Der Allgemeine Freie Angestelltenbund hat keine Aufforderung erhalten und als freigewerkschaftliche Spitzenorganisation der Angestellten nach Rücksprache mit dem ADGB Beschwerde darüber beim Reichsarbeitsminister erhoben. Auf Grund gemeinsamer Besprechungen haben die Spitzenorganisationen den Reichsarbeitsminister aufgefordert, die Kommission auf sechs Arbeitnehmervertreter zu erweitern.

### Gemeindepolitik

\* Freiburg. Vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses beschloß der Freiburger Stadtrat, den Beamten, Angestellten und Versorgungsempfängern der Soldatensparpven 1 bis mit 6 wie den Landesbeamten einen Zuschlag von 20 Prozent zum Grund Gehalt für den Monat Januar 1925 als Vorbehalt auf die in Aussicht stehende endgültige reichsweite Regelung zu gewähren.

### Soziales

Kriegsgräberfürsorge. Der Landesvorstand für Kriegsgräberfürsorge hielt in D i e t h a r g eine Sitzung ab. Den Vorsitz führte Prälat Dr. Schmittlehner. Die Mitglieder berath in einzelnen Ortsgruppen ist im Wachen begriffen, was als ein Beweis dafür gilt, daß das Interesse des einzelnen an den Gräbern in fremden Länden zunimmt. Ueber die Kriegsgräber im Elsaß berichtete Stadtbaurat Stemmmer, an Hand zahlreicher Lichtbilder. Die Patenschaft und damit die Unterhaltungspflicht für den Ehrenfriedhof in Müllheim im Oberelsaß hat der Landesverband selbst übernommen und wird für baldige Ausgestaltung des Friedhofs mit Eisenkreuzen sorgen. Es wäre zu hoffen, daß auch Ortsgruppen die Patenschaften für einzelne Kriegsgräberfriedhöfe übernehmen würden, um für deren Instandhaltung zu sorgen. Mit der Gartenausstellung Karlsruhe im nächsten Jahre soll auch eine Ausstellung für Kriegsgräberfürsorge verbunden werden.

### Kleine badische Chronik

\* Mannheim. In der vorletzten Nacht stieß ein Personenkraftwagen mit einer Pferdewoche zusammen, wobei diese umfiel. Der Insasse wurde durch Glassplitter am Kopf erheblich verletzt. Der Fahrer fiel vom Wad und hat offenbar innere Verletzungen davongetragen.

\* Sülben bei Freiburg. In den Nachmittagsstunden des Sonntag brach in dem Anwesen des Schreinermeisters Keller Feuer aus, dem sowohl das Wohnhaus, als auch die Scheune zum Opfer fiel. Die Brandursache konnte noch nicht festgestellt werden. Es wird kurzschluß vermutet.

\* Donaueschingen. In Raffental ist zur Zeit eine Düsseldorf Firma damit beschäftigt, nach Erzen zu graben. Der Abbau soll, einbeachtet der geologischen Verhältnisse der Analyse der gewonnenen Proben ab. In früheren Zeiten wurden am Kopf bei Gottmadingen Erze gewonnen, die in verschiedenen verschüttet wurden. Einmal der letzten Zeile des damaligen Erzkörperes ist der sogenannte Erzkörper am Kopf. Der Betrieb des Werkes ist für rund 75 Jahren eingestellt worden.

\* Ruggingen. Auf dem höchsten Kaliner ist der Schacht 1 bis zu 600 Meter Tiefe getrieben worden, so daß man hofft, bis Mai Kali zu bekommen und in diesem Schacht den Betrieb aufnehmen zu können. In Schacht 2 arbeiten zur Zeit Arbeiter.

\* Schönwald. Auf den Schwarzwaldhöhen ist nach kurzer Winterpause, die vorübergehend eine schüchtere Ausübung des Skilaufens gestattete, wieder eine ungewöhnliche Wärm e eingetreten, die durch den Einbruch warmer Luft vom Egan her veranlaßt wurde. Bereits morgens lagen die Temperaturen erheblich über dem Nullpunkt, so daß die kalten Winterfreuden wieder unterbrochen sind. Dazu trat auf den Höhen ein heftiger Sturm aus Westen, der manchen Schaden in den Waldungen angerichtet hat. In den nach Osten und Norden liegenden, also vom Wind abgekehrten Tälern herrschte ruhige Luft, weil der Sturm in die Tiefe und schräge Höhe nicht eindringt.

\* Vom Bodenlee. In einer Wirtshaus in N a e r b ö s e n bei Lindau geriet der Zimmermeister Prinz aus Straß mit dem Gendarmerteilekommandant Beer von Maderhöfen in Streit, weil der erstere eine Wiste mit unverschämter hatte, die angefaßt worden war, um die Verlesung des ungeliebten Gendarmerteilekommandanten zu bezwecken. Prinz hat einen Bekannten, ihn nach Hause zu begleiten, weil er fürchtete, Beer lauter ihm auf. Da dieses Ansuchen abgelehnt wurde, machte sich Prinz allein auf den Heimweg. Am anderen Morgen wurde er dann unter einem Baume mit schweren Hieb- und Stichverletzungen aufgefunden. Er war vollkommen bewußtlos und starb bald darauf. Beer wurde wegen dringenden Verdacht verhaftet. Die Gendarmerie hatte Mühe, den Verhafteten vor der Unschuldig zu bewahren.

### Großfeuer in Dohlingen

Radolfzell. In Dohlingen brach gestern nacht 1 Uhr Feuer aus, dem 3 Wohnhäuser und 1 Werkstätte zum Opfer fielen. Unter den vollständig abgebrannten Gebäuden befindet sich auch das Armenhaus und das Wohnhaus des Landwirts Stä h e l e, des Sohnes des Feuerwehrkommandanten. Das Vieh konnte gerettet werden. Man vermutete einen Kaminbrand.

### Großfeuer

Mhausen. Sonntag Abend gegen 7 Uhr entfiand in der freistehenden und modern eingerichteten Scheune des Landwirts Aug. Schellinger zur unteren Mühle Feuer, das rasch um sich griff und die Scheune total einäscherte. Die gesamten Heu- und Strohvorräte verbrannten. Da in die Scheune auch die Stallungen eingebaut waren, ist fast der gesamte Viehbestand dem Feuer zum Opfer gefallen. 16 Stück Vieh, darunter 7 Stück Großvieh, 4 Schweine, 2 Schafe, 3 Gemeindscharen und 40 Tauben sind mitverbrannt. Das gesamte landwirtschaftliche Inventar an Maschinen usw. ist vernichtet. Gerettet wurde nur 1 Kuh und 8 Pferde. Ueber die Ursache des Brandes ist folgendes bekannt: Der Mähische Knecht des Mähhofes holte, eine Zigarette rauchend, vom Heustock Heu herunter. Dabei fiel ihm der Zigarettenstummel aus dem Munde. Er zog eifrig den Suchens konnte der leichtsinnige Knecht den Zigarettenstummel nicht mehr finden. Ohne jemanden ein Wort zu sagen, entsetzte sich der Knecht. Das Heu entzündete sich inzwischen an der Zigarettenstummel. Der Knecht wurde von der Gendarmerteile wegen fahrlässiger Brandstiftung verhaftet. Der Brandgeschädigte ist nur schiedt versichert. Der Schaden ist groß.

### Markt und Handel

\* Forchheimer Edelmetallpreise vom 5. Januar. Gold 2820 bis 2825, Silber 92.50-94, Platin 14.75-14.90 M.  
Mannheimer Produktendörse. Weizen, inländ. 25 M., ausl. 31-32.50 M., Roggen, inländ. 24-24.50 M., ausl. 28-28.50, Hafer inländ. 18.50-21, ausl. 19.50-24, Gerste 28-32.50, Mais mit Sad 22.50-22.75, alles per 100 Mito bahrfrei Mannheim. Futtermittel: Weie 14.25-14.50 frei Wagon Mühlle, Weizenmehl Basis 0 lit zu 38.50-41.75-42 M. und Roggenmehl zu 38.75-39 M. per 100 Mito frei Wagon Mühlle am Markt. Kaffee: Santos 4.40-4.50, gewaschen 5.50-6.40, Tee gut 7.20-8.20, Tee mittel 8.50-9.50, Tee fein 9.60-12, Kakao, hoch 1.20-1.50, inländischer 1.40-1.60, Meis Burma 0.40, Weizen Grieß 0.50, Hartweizengrieß 0.58 und Zucker kristallisiert 0.85 M. per Mito.

# Eduard Bernstein

## zu seinem fünfundfünfzigsten Geburtstag

Von Karl Kautsky

**I.**  
Als Bernstein seinen fünfzigsten Geburtstag feierte, befanden sich Deutschland und die deutsche Sozialdemokratie in höchst trauriger Lage.

Der militärische und ökonomische Zusammenbruch hatte es unmöglich gemacht, der furchtbaren Notlage, die der Krieg geschaffen, schnell abzuhelfen, obwohl der Bankrott der Monarchie die Sozialdemokratie an die Macht gebracht hatte. Selbst wenn sie einzig gewesen wäre, hätte sie die Kriegsverluste nicht rasch überwinden können. Nun aber war sie gespalten und hatte sich bald nach der Revolution in blutigem Bürgerkrieg zerfleischt, der die Verküpfung des deutschen Proletariats aufs höchste steigerte und es selbst empfindlich schwächte. Dem schreibe ich es hauptsächlich zu, daß die bürgerlichen Parteien, die im November 1918 ganz verschunden waren, schon im Januar 1919 bei den Wahlen zur Nationalversammlung die Sozialdemokratie in die Minderheit drängen konnten.

Bernstein stand damals noch zu der Mehrheit der alten sozialdemokratischen Partei in einem inneren Gegensatz insofern, als er ihre Kriegspolitik ablehnte, was nicht so rasch vergessen wurde. Aber noch härter war sein Gegensatz zu den unabhängigen, denen er vorwarf, daß sie durch ihre Neigung zu baskenmäßigem Denken die junge und noch so schwache Republik gefährdeten.

Unter diesen Umständen gab die deutsche Sozialdemokratie der Feier des fünfzigsten Geburtstages Bernsteins nicht die Bedeutung, die ihm gebührt nach allem, was wir ihm danken. Das gilt in gleicher Weise von der Internationale, die noch auf schwachen Füßen stand und fern von Einheit war.

Jetzt haben wir das Glück, auch bei seinem 75. Geburtstag Eduard Bernstein noch frisch und arbeitsfreudig unter uns zu sehen. Da dürfen wir hoffen, daß die geehrte deutsche Sozialdemokratie und die erneuerte sozialistische Internationale noch hoffen, was sie damals versäumt.

Ich persönlich freue mich, nach Gelegenheit zu haben, meinem alten Freund und Kampfgenossen bei diesem Anlaß die Hand schütteln und ihm danken zu können für das viele, das ich ihm schulde.

**II.**

Eduard Bernstein ist am 6. Januar 1850 geboren. Ich will es dahingestellt sein lassen, ob Stimmungen und Neigungen der Eltern den Charakter des Kindes beeinflussen können. Sicher aber ist das Milieu der Kindheit von stärkerem Einfluß auf den ganzen späteren Menschen. Es war bei Bernstein das einer Proletarierfamilie, die die Traditionen der Demokratie und der demokratischen Revolution hochhielt. Und so ist denn auch Bernstein seitdem ein Demokrat im besten Sinne des Wortes gewesen; zeitweilig ein Kämpfer für das Proletariat. Sein Vater, ein Lokomotivführer, war freilich zu proletarischem Klassenbewußtsein nicht durchgedrungen, und der junge Eduard wurde durch seine Schulbildung wie durch seinen Beruf als Bankangestellter aus diesem herausgehoben.

Aber der Liberalismus seit den sechziger Jahren verdrängte Bernstein nicht zu befriedigen. Verächtlicht durch die Niederlage von 1849 und durch das selbständige Auftreten des Proletariats hatte die bürgerliche Demokratie Deutschlands bei ihrem Wiedererwachen nicht mehr die alte Energie und Schlagkraft aufzubringen vermocht. Trotzdem war sie nahe daran zu siegen, ließ sich aber den Sieg aus der Hand winden durch Bismarck, der die Hohenzollernmacht rettete, ja ungeheurer vermehrte, allerdings nur dadurch, daß er das Königstum zum Vollstrecker eines Teils des Testaments der Revolution machte und so die Popularität vom Liberalismus auf die Hohenzollern ablenkte.

Bei dem berat verkrüppelten Liberalismus konnten die konsequenten Kämpfer unter den Demokraten nicht mithin. Sie verzettelten entweder ihre Kräfte in erfolglosen Eigenbedenken oder sie schlossen sich der einzigen konsequent demokratischen Partei in Deutschland an, der Sozialdemokratie. So tat der alte Jakob nach dem Leipzig Hochverratsprozeß, März 1872, so tat um diese Zeit auch Eduard Bernstein, Jacobs Verehrer.

Aber die Sozialdemokratie bot ihm mehr als bloße konsequente Demokratie. Dank seiner proletarischen Abkunft kam er leicht zu einer lebhaften Anteilnahme am proletarischen Klassenkampf. Seine bessere Schulbildung, noch weit mehr aber sein großes theoretisches Interesse, sein Scharfsinn, seine Beobachtungsgabe brachten ihm auch bald tieferes Verständnis dieses Klassenkampfes.

Trotz seiner außerordentlichen Begabung und seiner intensiven Teilnahme an der Arbeit unserer Partei kam er in ihr lange nicht zu der Beachtung, die ihm angesichts seiner Fähigkeiten gebührt, insofern einer weiteren Eigenschaft, die ebenfalls in außerordentlich hohem Maße bei ihm entwickelt war, seiner Selbsthebelheit. Sie hat ihn bis heute nicht verlassen, wie erit längst wieder seine lebenswürdige Skizze einer Selbstdarstellung seines Entwicklungsganges bezeugte, die vor wenigen Wochen in der Sammlung „Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ erschienen ist. Demselben Charakter tragen auch seine „Erinnerungen eines Sozialisten“, betitelt „Aus den Jahren meines Exils“, die er 1917 herausgab.

Mit den hier genannten Eigenschaften haben wir bereits Anfangs der Siebzigerjahre das Charakterbild Eduard Bernsteins vor uns, wie es sich seitdem im wesentlichen nicht mehr gewandelt hat. Nur eine Eigenschaft ist noch hinzuzufügen, die leicht die Bemerkenswerte von allen, seine Internationalität. Schon die Zeit, in der er zu internationalen Empfindungen kam, ist ersichtlich; es war die Zeit nach dem Siege von 1871, dessen glänzender Ausgang ganz Deutschland in einen nationalen Taumel versetzt hatte, von dem selbst manche alte Sozialist nicht freibleib. Der Sieg allein wickelt bereits bezaubernd, nun erst ein Sieg, durch den das alte Schicksal der Deutschen aller Parteien, ein paar verführerische Partikularisten ausgenommen, nach Einigung der Nation in einen deutschen Reich erfüllt wurde. Daß es in unvollkommener Weise geschah, durch Stärkung der Militärmonarchie sowie durch Ausföderung

der acht Millionen Deutschösterreicher, — abgesehen von zwei Millionen in Ungarn — aus der nationalen Gemeinschaft und durch zwangsweise Angliederung von 1½ Millionen Maßdeutschen in Elsaß-Lothringen — dafür war man im Siegesrausch blind. Ebenso für den Abgrund zwischen Deutschland und Frankreich, den der Friedensschluß eröffnete. Bis 1870 war der Franzosenhaß in Deutschland ein kernigender reaktionärer Genuß gewesen. Die deutschen Demokraten hatten dagegen für die Heimat der Revolution die wärmsten Sympathien empfunden. Das war seit 1870 ausgelöscht. Bis weit in die Kreise radikaler Demokratie war nun wütender Franzosenhaß eingebrungen.

Und gerade in diesem Zeitpunkt kam Bernstein zu internationalen Empfinden. Der Krieg gegen Napoleon, der als Abwehrkrieg gegen einen gewissenlosen Eroberer erschien, hatte noch seine mächtigste Zustimmung gefunden. Die Fortsetzung des Kampfes nach Sedan, das Menschheitsdickicht zu Jochen der Eroberung, entflammte seine leidenschaftliche Empörung. Von da an haßte er den Krieg und empfand die Notwendigkeit internationaler Solidarität.

Was ihn an der Sozialdemokratie zuerst und am tiefsten anzog, war ihr internationaler Charakter.

Und er ließ es bei internationalen Empfinden nicht bewenden. Die gute Gesinnung allein trägt noch keine Früchte, wenn sie nicht gepaart ist mit genügender Einsicht in die Zusammenhänge, in die sie eingreifen will. Bei Bernstein gefellte sich zu internationaler Gesinnung bald auch tiefes internationales Verständnis. Und er fand darin kaum seinesgleichen mehr innerhalb der deutschen Sozialdemokratie.

Ein scharfsichtiger Beobachter, heißt er auch die Gabe, die den Dichter kennzeichnet, sich in fremdes Seelenleben einzufinden, es zu begreifen, und dazu eignet ihm der Dwang, jedermann gerecht zu werden, auch dem Gegner, um wieviel mehr dem in einer fremden Sprache sprechenden Gesinnungsgenossen.

Zu diesen inneren Vorbildungen des Verständnisses für Verhältnisse, die von den traditionellen, verkrampften abweichen, kam bei Bernstein eine gewaltige Förderung durch die Gestaltung seiner Lebensverhältnisse, die ihn über zwei Jahrzehnte lang, in seinen besten Mannesjahren, von 1878 bis 1901, von seinem Vaterlande fernhielten.

Zuerst Bankangestellter in Berlin, machte ihn 1878 ein wohlhabender Parteigenosse, Karl Höpfer, den Antrag, bei ihm als Sekretär tätig zu sein. Es war eine vorwiegend literarische Stellung, die er ausfüllen sollte, die eines Redakteurs bei den verschiedenen Publikationen, die Höpfer damals herausgab, um die sozialistische Sache zu fördern. Leider war Höpfer schwer krank, überfüllt. Er starb auch schon 1885, erst dreißig Jahre alt. Im Herbst 1878 ging er mit Bernstein seiner Gesundheit wegen nach Lugano in der italienischen Schweiz. Dort verlebte Bernstein einen ganzen Winter inmitten einer italienischen Bevölkerung, in regem Verkehr mit italienischen Genossen, die ihn die italienische Bewegung verlehren lehrten.

In Lugano lebte aber auch der Franzose Benoit Malon, der ein hervorragendes Mitglied der Internationale in Frankreich gewesen, 1871 zum Abgeordneten gewählt worden und Mitglied der Pariser Kommune war. Nach ihrem Sturz flüchtig, war er nach mancher Zwischenzeit in Lugano gelandet und Bernstein schloß sich ihm aufs engste an. So wurde er vertraut mit französischen Zuständen und französischer Politik. Malons Lebensgefährtin wieder war eine russische Sozialistin. Durch sie bekam er Einblicke in die russische Bewegung.

Auch als Höpfer mit Bernstein im Frühjahr 1879 nach der deutschen Schweiz, nach Zürich, überiedelte, saßen sie fort, in einem internationalen Milieu zu leben. Höpfer war durch Malon für französische Dinge interessiert worden und unterstützte verschiedene sozialistische Blätter, die sich um jene Zeit nach der Niederlage der Kommune zuerst wieder schädlichen hervorzuheben und von der noch schwachen sozialistischen Bewegung Frankreichs aus eigenen Kräften nicht gehalten werden konnten. Dies bewirkte, daß Bernstein mancherlei Besprechungen zum französischen Sozialismus anzunehmen und aufrechtzuhalten hatte und sich eine Reihe von Informationsquellen über sie erschloß.

Nach wichtiger aber wurde es, daß unser Freund in Zürich Gelegenheit bekam, mit der dort so starken russischen Kolonie in ständigem engem Verkehr zu sein, an allen ihren Freuden und Leiden, ihren Plänen und Diskussionen teilzunehmen.

Von vorwärts durch seine Begabung zu internationalen Denken prädestiniert, wurde er unter diesen Bedingungen bald zu dem nicht nur der Gesinnung, sondern auch dem Verständnis nach internationalsten Mitglied der deutschen Sozialdemokratie. Bis dahin war es Wilhelm Liebknecht gewesen, dem dem Umstand, daß er die Zeit des Exils nach dem Zusammenbruch der Revolution im Jahre 1849 im Ausland, namentlich in England mit Marx verbracht hatte. Aber für die russischen Dinge hat Wilhelm Liebknecht nie Verständnis besessen, und die des Westens sah er auch in den achtziger Jahren noch zu sehr mit der Brille der Erfahrungen der fünfziger Jahre.

Im Januar 1888 kam ich nach Zürich, um mit Bernstein zusammen für die Höpfer'schen Publikationen zu arbeiten. Ich erkannte mich eines starken internationalen Empfindens, das aber mit sehr mangelhaftem internationalen Verständnis gepaart war. Erst Bernstein brachte mir dieses in größerer Maße bei und gab mir die Basis, auf der ich dann, in engem Verkehr mit ihm, weiterarbeiten konnte.

Doch nicht nur eine Erweiterung meines internationalen Horizonts verdanke ich ihm, sondern auch die Gewinnung einer festen Basis für mein theoretisches Arbeiten.

Von ebenso hohem theoretischen Interesse befaßte wie ich, aber reicher an Erfahrungen, da um fünf Jahre älter, an Erfahrungen, sammelt in dem sozialistischen Zentrum Berlin, nicht in der dürftigen Erde, in der damals das sozialistische Leben Wiens heulte, hatte er mir ungemein viel zu geben und gab es in Fülle. Nach war er selbst ein Suchender. Sein theoretisches Interesse hatte ihn Dühring genähert, aber gerade deshalb hatte er die Engelsche Streitschrift gegen Dühring

mit aufmerksamer Aufmerksamkeit als die meisten Genossen jener Zeit, denen diese Schrift bloß unbequem gewesen war.

Angeregt durch den Engelschen Antidühring, war Bernstein dem konsequenten Marxismus schon sehr nahe gekommen, als ich ihn kennenlernte. Vereint arbeiteten wir uns rasch zu völliger Klarheit durch, wobei ich aber stets die Empfindung hatte, und ich glaube auch heute noch, daß sie nicht trag, der Empfangende zu sein. Sicher ist, daß Bernstein mit demal eine Fülle neuer Einsichten erschloß, daß ich, nachdem ich Gelegenheit bekommen hatte, mit ihm zusammenzuarbeiten, mit einem gewaltigen Satz vorwärtskam.

Was er mir persönlich als Freund und Berater wurde durch seine Güte, seine Klugheit, seine warme, verständnisvolle Teilnahme, dessen sei hier nur nebenbei gedacht, wo ich nicht Bernsteins Bedeutung für mich, sondern für die sozialistische Welt zu bezeichnen habe.

Rebch der Dank, den ich ihm schulde und den hier auszusprechen mir Bedürfnis ist, gilt ebensofort dem Freunde wie dem Lehrer.

Damals, als ich nach Zürich kam (Anfangs 1880), wußten wir die wenigsten unter uns, welche große Kraft wir in Bernstein besaßen. Er selbst wußte es auch nicht oder vielmehr noch weniger als die anderen, dank seiner schon erwachten übergroßen Selbsthebelheit.

Aber nun kam die Zeit, in der sein Können an das Licht der großen Welt treten sollte.

Die deutsche Sozialdemokratie war durch das Sozialistengesetz Anfangs in Verwirrung geraten. Erst nach einem Jahr, im Herbst 1879, hatte sie die Kraft wiedergewonnen, zu entschlossener Abwehr überzugehen. Der „Sozialdemokrat“ wurde gegründet, der in Zürich erschien, mit Höpfer'scher Hilfe, aber nicht von ihm dirigiert. Zuerst hatte Bollmar die Redaktion übernommen. Aber dieser wollte sich nicht die Rückkehr nach Deutschland versperren, er zog das Wirken dort der Tätigkeit in der Emigration vor, und so kündigte er zum 1. Januar 1881. An seine Stelle wollte man Karl Girsch setzen, der aber machte im letzten Moment — 24. Dezember — Schwierigkeiten. Da war guter Rat teuer. Am 1. Januar sollte der neue Redakteur an Bollmars Stelle treten. Einen Moment dachte man daran, das Blatt durch Liebknecht in Deutschland schreiben und durch mich in Zürich zusammenstellen zu lassen, eine unmögliche Kombination, die ich ablehnte.

In der ärgsten Not sprang Bernstein in die Bresche. Wie man allgemein annahm, nur provisorisch, bis der richtige Redakteur gefunden sei. Aber nach wenigen Nummern schon gab man die Suche nach einem solchen auf. Es zeigte sich, daß ein besserer Mann als Bernstein für den Posten nicht zu finden war. Auch die beiden scharfen Kritiker Marx und Engels erkannten das bald rückfallslos an. Als ich im März 1881 nach London kam, waren beide voll des Lobes über den Züricher „Sozialdemokrat“ und seinen Redakteur. Diese scharfe Waffe im Kampfe gegen das Sozialistengesetz blieb in seinen Händen, bis sie den Sieg errungen hatte, das Schandgesetz gefällt und damit die Waffe selbst überflüssig geworden war.

Es war etwas ganz Außerordentliches, was Bernstein da leistete. Kühn, energisch, rücksichtslos, voll begeisterten Schwunges, verlor sich der „Sozialdemokrat“ doch nie in Phrasen, hielt er sich stets auf dem Boden nächster Wirklichkeit, und so schneidend seine Kritik auch sein mochte, sie blieb stets gewissenhaft, voll Verantwortlichkeitsgefühl und Takt.

Dabei war der „Sozialdemokrat“ nicht bloß ein Organ des Kampfes, sondern auch eines der Information. Die Leser erfuhren daraus alle Tatsachen, die für die Politik der Partei wichtig wurden, nicht bloß aus Deutschland, sondern aus aller Herren Länder, ausgelesen aus der Fülle der Ereignisse und beleuchtet von einem einheitlichen Standpunkte, dem des Marxismus.

Nach wie vorher hatte die deutsche Sozialdemokratie ein Blatt besessen, das so sehr nicht bloß der Gesinnung, sondern auch dem Verständnis nach international und so konsequent marxistisch war. Seit den Tagen von 1848, als Marx und Engels nach selbst Zeitungen und Zeitschriften herausgaben, war der „Sozialdemokrat“ die erste marxistische Zeitschrift.

Seine Wirkung war eine kolossale, auf die ganze deutsche Partei und weit über ihren Bereich hinaus. Ihm ist es vor allem zu danken, wenn die deutsche Sozialdemokratie die Zeit des Sozialistengesetzes nicht bloß ungebrochen überstand, sondern aus ihr hervorgehend zahlreicher, starker und klarer, als sie vorher gewesen. Bei den Wahlen im Jahre 1878 hatte sie nur etwas über 400 000 Stimmen erzielt, bei denen von 1890 gewann sie eine ganze Million Stimmen mehr, im ganzen fast 1½ Millionen.

In der Nummer vom 27. September 1890 nahm der „Sozialdemokrat“ Abschied von seinen Lesern, weil seine Mission erfüllt war und er abtreten mußte, als halber Rebell, aber nicht als Nebenleiche, sondern als ein siegender Rebell: „ein St. Georg, der den Schmutzdrachen des Sozialistengesetzes erlegt hat und kampfesfroh auf andere Drachen wartet“, wie Liebknecht damals sagte. Und Engels schrieb in seiner Nummer des „Sozialdemokrat“:

„Widergesichtlich, zum Trost und Lohn aller Reichs- und Landesgesetzgebung drang er allwöchentlich über die Grenzen des heiligen Deutschen Reiches: Häider, Sion, Lodspigel, Pölnner waren ohnmächtig, fast mit Sicherheit eines Beschlusses wurde er am Verfalltag den Abonnenten präsentiert. . . . Und das hat zehntausend Abonnenten in Deutschland; und während die verbottenen Schriften von vor 1848 von ihren Bourgeoisäulern nur in den seltensten Fällen bezahlt wurden, zahlten die Arbeiter für ihren „Sozialdemokrat“ zwölf Jahre lang mit der größten Regelmäßigkeit. . . .“

Und das Blatt war der Mühen und Gefahren wert, die seine Verbreitung kostete. Es war unbedingt das beste Blatt, das die Partei je besaßen. Und zwar nicht bloß, weil es, allein von allen, volle Pressefreiheit genoß. Die Grundzüge der Partei wurden mit seltener Klarheit und Bestimmtheit dargelegt und festgehalten, und die Taktik der Redaktion war fast ausnahmslos die richtige.

Die Redigierung des „Sozialdemokrat“ allein stellte Eduard Bernstein bereits vor vier Jahrzehnten in die erste Reihe der besten Vorkämpfer unserer Sache.

\*) Leipzig, Zeitg Meiner, 1924.

# Unterhaltung und Belehrung

## Der Schwärmer von Bazancourt

Von Otto Thielemann

42

(Fortsetzung)

Als er mit seinen Leuten sich entfernte, sagte er noch: „Die Stollen halten aus, wenn nicht ganz schwere Mäuser kommen. Ich habe immer drin gegessen. Bis jetzt hat er an beiden Flügeln angegriffen. Ich glaube nicht, daß er es morgen hier verjagt. Wenn er an dieser Stelle angriff, dann nützt nur schnellste Flucht. Na, alles Gute. Kamerad!“

Cläßen nahm die erste Wache. Die andern blieben in dem Stollen. Sie lagen in einer verlassenen Batteriestellung. Verbindungsgräben zu den Nachbarn waren nicht vorhanden.

Mühsam hielt die kleine Kerze ihren Schein aufrecht. Die dicke feuchte Luft begann im Licht zu knistern. Vogelklang legte sich auf den schmutzigen Krebseboden. Champagneboden. Hier unten hörte man nichts mehr vom Lärm der Nacht. Schmidt wickelte sich in die Zeltbahn.

„Korporal, so tief hab' ich noch nie in der Krebbe jelesen wie hier unten.“

Bogelklang verjagte zu lächeln. Er dachte zurück und dabei rückte seine trostlos üble Lage so recht vor seine Augen.

Wie schön war es zu Haus! Im Kreis von lieben Menschen. Wo jeder sich bestrehte, zum andern gut zu sein, und jeder sich bemühte, die Güte freudig zu vergelten. Man lebte nicht für sich allein, man trug die Last der andern auf beiden Schultern mit, ganz ohne Klage, ohne ein verzagtes Wort. Man ließ die Sonne auf den andern scheinen und ging auf weichen Wegen. Das war zu Haus und war schon jahrelang entfernt. . . Und gestern? Bazancourt? Der Nachschicht war hart, doch sauber. Man konnte jeden Tag sich waschen und auf der Straße frei umhergehen, man konnte durch die Bäume streifen und über Wolken, Wind und Licht sich freuen, man hatte einen Freund, der vieles war, und fand ein Mädchen, das noch alles werden sollte. Und jetzt?

Er tastete mit beiden Händen über den feuchten Boden. Hier kalte Erde, Schmutz und Schimmel. Hier faulte jedes Ding. Ein immer dunkler Raum, zehn Meter unter Strauch und Gräsern; ein Raum, in dem man immer mit gelentem Kopfe stehen mußte, stets fürchtend, ohne anzuhören, in dem man sich kaum drehen konnte und dessen dicke Nebelhaft der Schein der Kerze trocken nicht durchdringt, in dem die widerliche kalte Krötenatmosphäre sich jagend in die Lunge legt und dessen harter Boden dem Körper jeden Schlaf abjagt, in dem man in der ersten Nacht von Käusen angegriffen wird und den man trotz dem nur, wenn man sein Leben liebt, wenig verlassen darf.

Was alles hatte er verloren? Kein Streifen durch die Bäume war mehr möglich, kein Mädchen mehr am Bach. Das Essen wird in diesem Raum zur Qual. Der Freund war tot, die Liebste war vertrieben, die Heimat Monde nicht gesehen. Und alle Not und allen Jammer, den noch die Stunden bringen würden! Warum das alles nur, warum?

Warum war Jäger nur gestorden? Warum konnte vertrieben? Warum wohl lag er zwischen Käusen? Warum ward jener Feldweibel zu Bret? Warum ward Stadt und Land zermalmt? Warum bekümmten sich Massenräuber auf wüsten Feldern aus? Wofür das ganze graue Elend? Warum noch Hunger, Mord und Brand und giftige Gase?

Nur, weil den Menschen Liebe fehlte. Weil niemand Mut zur Wahrheit hatte und seinem Fühlen Ausdruck gab. Weil jeder sich vor einem guten Worte scheute, und jeder ängstlich meinte, der Nachbar könne einen Blick in seine allzu brave Seele tun. Die Furcht, man könne seinem Nachbar zeigen, wie spießig man sei, hielt alle ab, die Wahrheit zu bekennen und so zu handeln, wie das Herz befehlt. Die Nächstenangst verbergte die Nächstenliebe.

Das durfte nicht mehr sein! Das sollte nicht mehr sein. Hat man das Gute erst erkannt, so ist es Pflicht, daß man das Gute tut. Man wird sonst zum Verbrecher. Er hatte plötzlich Angst, er könne nur noch Stunden leben, der Stollen könne schon in dieser Nacht durch ein Geschloß verschüttet werden, ehe er noch wirken konnte, wie seine Seele wollte.

Der Krieg nahm ihm sehr viel; die Liebe aber und der Glaube an das Gute ward mächtiger in ihm. Und dafür wird er kämpfen. Bis jetzt hat er die Instruktion, die man ihm gab, getreulich ausgeführt. Jetzt wird er nur auf sein Gewissen achten. Was nützt es dem Menschen, wenn er die Welt gewinnt und schadet seiner Seele? Es soll jetzt nicht mehr heißen: „Regimentsbefehl! Am zwei Uhr zwanzig morgen: Sturmangriff. Die dritte Kompanie besetzt das angegebene Grabenstück und hat es unbedingt zu halten.“ Nein! Jetzt heißt es so: „Seelensbefehl! Das Gute, das du kennst, hast du zu tun!“

Und er wird seinem selbstgewählten Kommandeur die Treu halten, so wie er, wenn auch widerwillig, durch lange Jahre fremden Menschen folgte.

Einer muß ja der Schneeball sein, der zur Lawine wird, der dauernd wachsend alles mit sich reißt. Und wie der Schnee bei warmem Wetter nur darauf wartet, daß er sich dem Ball verbinde, um mit ihm donnernd in das Tal zu stürzen, so warten tausend heiße Menschenherzen auf den, der endlich seine Liebe zeigt. Er wird sie alle mit sich reißen. Er will es tun. Er kann nicht mehr zurück. Er will jetzt nicht mehr schuldig werden.

Da kam Cläßen die enge Treppe herabgeköpft. „Korporal, die Bande fängt jetzt an! Da kann kein Schwein mehr draußen bleiben. Die Splitter saufen! um die Ohren.“

„Ob das ein Angriff ist?“ fragte mit leiser Stimme Bethge etwas ängstlich.

„Wird wohl so sein. Wie spät ist's denn?“

„Es wird jetzt Tag!“

„Dann ist's ein Angriff, Kamerad!“

Sie waren eine Weile still. Sie hörten Paukenschläge über sich. Die Wände zitterten. Dann schlug es krachend dicht am Eingang ein. Die Kerze löste aus. Sand und Geröll spritzte herein, und langsam wurden kleine Steine wie von Kinderhänden die Treppe hinabgeworfen. Der Donner wiederholte sich. Vogelklang zählte bis achtzig, dann kam es wieder. Schmetternd und gellend. . . Die Zeit ging hin. . . Er zählte wieder bis achtzig. Dann wartete er ungeduldig, bis daß es knatterte und dröhnte. Dann fing er wieder an. Immer bis achtzig. Es schien, als schüttete sich die Erde, als senke sich der dunkle Raum bei jedem Einschlage tiefer in das Erdreich, als sei der ganze Stollen ein großer hohler Nagel, auf den mit ungeheurer Wucht ein Riesenhammer niederlief. Dann wieder war's, als sprang der Boden in die Höhe. Die Wände waren feucht, die Decke feucht, der Boden feucht. Sogar die Fingerringe schienen feucht zu sein; ihr Kühler Alp lag schwer auf den Gefäßern.

Sie saßen da, bedrückt und schweigend. Sie wußten nicht, was kommen würde. Es war schon möglich, daß sie sterben mußten. Es war sehr möglich. Wenn es sie treffen sollte! Da nützte keine Flucht. Wenn sie hinaus gehen würden; nach kaum zehn Schritten wären sie verjagt. Sie mußten in dem Stollen bleiben. Sie saßen in der Falle. Es war auch möglich, daß der Franzmann kam, daß er dicht hinter seiner Feuerwalze kniet. Daß er plötzlich am Eingang stand, den Stollen säuberte, das heißt, zwei Handgranaten in den Stollen warf, die alle vier in Stücke reißen würden. Es war schon möglich. . . sehr leicht möglich. Es konnte sein, daß niemand mehr den Tag erblickte.

(Fortsetzung folgt.)

## Tier- oder Menschenblut?

Der Nachweis und die Erkennung von Blutspuren

Von Dozent Emad Schild, Mikrobiologisches Institut, Wien

Unmittelbar und für die große Allgemeinheit am häufigsten tritt der viel zu wenig bekannte Wert des Mikroskopes und seiner Untersuchungsverfahren in Erscheinung, wenn seine unentbehrliche und unerlässliche Hilfe von der gerichtlichen Medizin und Chemie beansprucht wird. Eine der häufigsten Aufgaben, die im Interesse der Rechtsprechung an den Mikroskopiker herantritt, besteht in der Lösung der Frage: Tier- oder Menschenblut? Es kann ein Menschenschein davon abhängen, was im Bereiche der wirtlichen Obekunde erkeint, ob bestimmte Fäden an Verdauungsstellen tierische oder menschliche Blutspuren sind. Ob die verdäutigen Fäden überhaupt Blutspuren darstellen oder nicht, läßt sich auf verhältnismäßig einfache Weise im Laboratorium mittels der sogenannten „Leidmannschen Hämiprobe“ nachweisen. Diese Methode hat den höchsten Vorteil, daß sie selbst noch bei sehr alten Fäden angewandt werden kann. Zur Untersuchung wird der auf dem Gemebesitz befindliche Fleck abgeschnitten und in Wasser ausgezogen. Auf einem kleinen Glasplättchen läßt man dann einen Tropfen des mehr oder weniger verdünnten Wassers verdunsten. Nunmehr wird der Rückstand unter Zuhilfenahme von Kochsalzlösung und Eizessig unter Wärmewirkung nachbehandelt und dann unter dem Mikroskop untersucht. Bei Vorhandensein von Blut sind sofort die kleinen charakteristischen Häminkristalle zu erkennen, die den eindeutigen positiven Nachweis der Anwesenheit von Blut erbringen.

Nun ist ja immerhin denkbar, daß die eines Mordes verdächtige Person sich die Blutspuren in a b i t i a l i t ä t, etwa beim Löten eines Tieres zugezogen hat und daß ihr diese Flecke nunmehr zum Verhängnis werden können. Es handelt sich nun in solchen Fällen darum, die Herkunft des Blutes zu ermitteln und das ist schon mit größeren Schwierigkeiten verbunden. Hier seien nun zum besseren Verständnis der nachfolgenden Ausführungen einige Angaben über die mikroskopische Beschaffenheit des Blutes gegeben. Unter Blut stellt man eine einseitige Flüssigkeit dar, sondern besteht aus dem farblosen Plasmaserum und den darin enthaltenen mikroskopischen Körnern roten und weißen Blutkörperchen. Die Gestalt und die Größe dieser Blutkörperchen ist für die einzelnen Tierarten charakteristisch. Die roten Blutkörperchen der Säugetiere einschließlich des Menschen sind mit wenigen Ausnahmen kreisförmig, nur das Kamel und das Lama besitzen ovale Blutkörperchen. Auch die Vögel, Reptilien und Fische besitzen Blutkörperchen von ovaler Gestalt. Interessant sind auch die Größenverhältnisse der roten Blutkörperchen. Beim Menschen beträgt die Durchmesser durchschnittlich nur 7,5 Tausendstel (1 Millimeter, ihre Dichte annähernd 2 Tausendstel Millimeter. Der Rauminhalt wird mit der unvorstellbaren Zahl von 0,000 000 072 Kubikmillimeter angegeben. In einem einzigen Kubikmillimeter Blut sind bei einem gesunden Menschen durchschnittlich 5 Millionen rote Blutkörperchen vorhanden, mithin beträgt die Gesamtzahl der roten Blutkörperchen, wenn die Normalblutmenge zugrunde gelegt wird, 250 000 Millionen! Um diese Zahl dem Verhältnis näher zu bringen, sei verglichenweise angegeben, daß sämtliche Blutkörperchen eines Menschen als kleine Pfostenreihen gedacht, die rechteckige Fläche von 300 Quadratmetern bedecken würden, eine Fläche, die man mit etwa 30 Schritten durchqueren kann.

Solange also noch die charakteristischen Formen der Blutkörperchen erhalten sind, ist durch die mikroskopische Untersuchung ohne Schwierigkeiten anzugehen, ob Tier- oder Menschenblut vorliegt. Das ist aber gewöhnlich nicht der Fall, denn sobald das Blut den tierischen oder menschlichen Körper verläßt, ist es tiefgreifenden Veränderungen ausgesetzt, die sich bei den Blutkörperchen besonders in ihrer Größe und Form bemerkbar machen. Auf Grund des Aussehens allein, kann also demnach oft die Identität nicht angegeben werden. In solchen Fällen wird dann die sogenannte „Serodiagnostische Probe“ angewandt, um die Unterscheidung von Tier- und Menschenblut zu bewerkstelligen. Bringt man nämlich ein wenig Menschenblut in die Blutbahn eines lebenden Tieres, so entsteht in dem Tierblut ein eigenartiger Stoff, das „Präzipitin“, das die Fähigkeit besitzt, beim Zusammenbringen mit Menschenblut zu gerinnen und so ein spezifisches Hilfsmittel zur Erkennung von Menschenblut darstellt.

Beide Arbeitsweisen, sowohl die Hämiprobe, als auch die Serummethode zeitigen beinahe immer, auch bei alten und eintrockneten Blutspuren positive Resultate und sind das wesentliche Hilfsmittel bei der Aufklärung geheimnisvoller Mordtaten.

## Theater und Musik

Badisches Landes theater

Margarete

Just in dem Augenblick, in dem die deutschen Theater wieder aufzuleben beginnen, bequemt sich das Ausland neue Dramen zu inszenieren, von denen zu hoffen ist, daß sie sich in Schauspielen, oder noch besser, in Komödien mauein. Es ist sehr leicht gesagt: Schaltet die französische Oper aus dem deutschen Spielplan aus. Man würde dann mit der gleichen Mühe in Paris beglücken. Und hätte damit der Kunst in beiden Lagern einen hohen Erfolg erzielt. Ganz anders liegen die Verhältnisse mit der englischen Opernliteratur. Unser hebräischer hat überhaupt kein Spielplan auf die Bühne gebracht. Seine Kammeroper hat ganz andere Bedürfnisse. Die deutsche Kritik ist Gounod's Kunst, oder wie wir hier das Werk nennen, Margarete, immer unpopulär gegenübergekommen. Das französische Festbuches wegen. Die französischen Bearbeiter haben für ihre große Oper eine bunte Mischung von Bildern aus Goethes erstem Faustteil zusammengestellt, und zwar hatten sie jene Seiten losgelöst, von denen angenommen wurde, daß sie dem Publikum behaglich. Goethe äußerte mehrfach den Wunsch, seinen Faust durch einen großen Komponisten vertont zu sehen. Er dachte an Meyerbeer und an Rossini! Der große Belmairer, mit dem sicheren Blick des praktischen Theatermannes, lachte aber auch die schwierige Operation beim Ausschneiden und Ablehnen des Materials, das dann ein Opernbuch abgeben soll. Den Franzosen ist die Operation nicht geblüht. Nur durch die Kunst ist Gounod's Faust berühmt geworden. Sie hat nichts Neues an sich, sie ist aber in ihrem Stil sehr gerundet, der stark sentimentale Einschlag, den ihre Melodielinie zeigt, gefällt auch heute noch unserm Ohr und die Gärtenzene mit ihrem garten und schneidenden Solort, wird noch lange nach uns Bewunderer finden.

Die Margarete-Aufführung verdient nach allen Seiten höchsten Lob. Es war ein wohlgeleiteter Abend, wie er nur selten in der Oper hier erlebt wird. Hel. Fernz als Margarete verdient Bewunderung. Sie zeigte Sittlichkeit im Gesang, der in allen Lagen gleich entzückte, sowie viel Anmut im Spiel, das große Linie und Natürlichkeit auch in den fast dramatischen Szenen offenbarte. Herr Kuntzig als Herr Faust war seiner schwierigen Partie in allen Teilen gerecht. Das Bucher'schen fennigischen Musikstück wird man nicht so bald vergessen. Es steht hinter diesen Geist ein Mensch mit einer Kunst, die nicht nur Rede und Grimasse ist, sondern die tiefgründig zu gestalten weiß. Die gefanglich prächtig gelungene Kitzelgenie, gab diesem Ausschritt einen Zug ins Große. Herr van Gertlo gab den Valentin mit überaus stark belebten dramatischen Akzenten. Auch die kleineren Rollen der Margarete-Schwärmer, des Diebel und Wandaer waren bei den Namen Mosele, Tomajid, Mös und Herrn Kämpinger in besten Händen. Ganz Hervorragendes leistete der Chor im zweiten Akt, jenem Stück des Werkes, das von unsern lieben Nachbarn als besonders hoch gemietet wird. Es wurde musikalisch glänzend benützt und in der Darstellung konnte man ein ganz vorzügliches Zusammenarbeiten feststellen. Auch die chorographischen Leistungen des Abends waren gefällig eingefügt. Das schwierige Wachsende in dem ersten berühmte Szenenarrangement ihre Mühe zeigen, hat sich. Sätze mit ihrem Tangschon in moderner Weise ausgedeutet. Das Bild war annähernd. Herr Lorenz hat dem ersten Akt zum letzten Akt glänzend sorgfältig, umfassend geführt. Dieser Gounod liegt seiner Schuld wie keinem anderen. Diejenige Leistung, für die Herr Kuntzig zeichnete, hatte für stimmungsvolle Bilder gesorgt. Das Publikum war in Stimmung. Es war für die sorgfältig vorbereitete Aufführung sehr dankbar.

Die Esperanto-Arbeiterpresse. Unter den vielerlei in der Welt-Sprache Esperanto erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften kommt für den deutschen Proletariat in erster Linie in Betracht „Der Arbeiter-Esperantist“, der monatlich zweisprachig — Deutsch-Esperanto — erscheint und von dem Arbeiter-Esperantobund für das deutsche Sprachgebiet herausgegeben wird. Dieser Gounod liegt seiner Schuld wie keinem anderen. Diejenige Leistung, für die Herr Kuntzig zeichnete, hatte für stimmungsvolle Bilder gesorgt. Das Publikum war in Stimmung. Es war für die sorgfältig vorbereitete Aufführung sehr dankbar.

## Bücherschau

Die große Welt. — Der Die Das! Zeitschriften sind im allgemeinen anständige Bücher in Heftform. „Die Große Welt“ und „Der Die Das“ sind nicht. Sie sind Bibliotheken! Das bietet allein die Weinachtsnummer der „Großen Welt“! Claire Goll wandert über neuere Pariser Moden; Graphin und Harald Koch machen sich über ihre eigene Komik Gedanken; Novellen von Charles Dickens, Paul Renan, Robert Walter und Otto Mäcker, ein Stütz von Tristan Bernard, ein „Tag in den Tropen“ von Arnold Höllriegel, Photographien und Bilder, Scherz und Gedächtnis. Und ein ganzer Roman! Ein toller Kriminalroman von Hilde Stein! Kurz: Eine Bibliothek unter dem Arm! — Und auch „Der Die Das“ Nr. 19 — wiederum eine Bibliothek! Eine entzückende, noch nie in deutscher Sprache erschiene Novelle von Dickens, Humoresken von Amerigo und D. Henry, Liebesaffären von Ludwig Hirschfeld und M. E. Auerbach, Novellen von Infelma Deime, Max Googe, Max Auerbach, Grete von Urbanitz u. a. m. — Bibliotheken, Billiger als ein Buch! „Die Große Welt“ ist für 1,50 M. „Der Die Das“ für 50 Pf. überall zu haben. Verlag: Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H., vormals Fischer u. Neumann, Leipzig, Tobannischgasse 8.

# Arbeiter-Jugend Arbeiter-Sport

## Arbeiter-Turn- und Sportbund

Seitdem die Arbeiterbewegung in Deutschland in verschiedener parteipolitische Lager gespalten ist, ist auch wiederholt versucht worden, den Arbeiter-Turn- und Sportbund in ein bestimmtes Fahrwasser einer einzelnen politischen Partei zu bringen. Schon der Bundestag zu Leipzig 1919 mußte einer einseitigen Richtungsänderung einer bestimmten Parteigruppe entgegenzutreten und der Bundestag zu München 1921, besonders aber der Bundestag zu Rastatt 1924, hat die Neutralität des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in parteipolitischen Fragen den Parteien gegenüber erneut bekräftigt. Der Bundestag 1924 nahm mit allen gegen 2 Stimmen folgende Resolution an:

„Die Beratung und Stellungnahme zu den politischen Tagesfragen aber kann nicht Angelegenheit unseres Bundes sein. Diese in unsern Bund hineingetragen, würde zu inneren Streitigkeiten führen und damit den Bestand des Bundes bedrohen.“

Der Bundestag erklärt deshalb, alle Versuche parteipolitische Einstellung des Bundes nach einer Parteirichtung herbeizuführen, als nicht mit den Bundeszielen und -sätzen übereinstimmend und ermahnt von den Mitarbeitern und Vereinen, das sie auch ferner die bis jetzt geübte Neutralität des Arbeiterpartei gegenüber bewahren und allen Versuchen auf Festlegung des Bundes und der Bundesvereine im Sinne einer einzelnen Parteirichtung mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.“

Und nun, entgegen den obigen Festlegungen des Bundes eine „ideologische Einstellung zugunsten einer einzelnen Parteirichtung“ herbeizuführen, haben einzelne Bundesmitglieder versucht, in den Vereinen besondere Fraktionen zu bilden und zur Durchführung ihrer Gedanken das Vertrauen der Masse zu ihren Führern durch eine gemeine und unehrliche Kampfesweise zu untergraben.

Der Haupttrübsal in diesem Streite war Bruno Lieske, Berlin, der zur Durchführung der Unterminierungsarbeiten in Berlin eigens dazu ein Bureau errichtet und von dort aus Reichblätter usw. herausgegeben hatte. Diese Reichblätter trugten nicht nur von Unwahrheiten, sondern waren auch in ihrer Schreibweise das gemeinste, was überhaupt bisher auf diesem Gebiete geleistet werden konnte. Die Bundesvorstandsmitglieder wurden als Mameluken bezeichnet, als Sündenbock, die sich schuldig vor die Geldgier der Kapitalisten stellen usw.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes nahm zu dieser Angelegenheit in der am 28. September stattgefundenen Bundesvorstandssitzung Stellung und beschloß, daß Lieske wegen seiner schamlosen und gemeinen Schreibweise aus dem Bunde als ausgeschlossen gilt und daß dem Verein Rastatt-Berlin aufgetragen wird, sich diesen Beschluß anzuschließen.

Eine Berufung von Bruno Lieske an den Bundesausschuß wurde von letzterem zurückgewiesen. Der Turnverein Rastatt-Berlin nahm in einer am 5. November und am 12. Dezember in Berlin stattgefundenen außerordentlichen Vereinsgeneralversammlung zu dem Antrage des Bundesvorstandes Stellung, bekräftigt dem Bundesvorstand das Recht, zum Ausschluß, stellt sich hinter L. und beantragte die Einberufung eines außerordentlichen Bundeskongresses wegen der Angelegenheit Lieske.

Der Bundesvorstand vom Arbeiter-Turn- und Sportbund hat zu dieser neu geschaffenen Situation in seiner am 21. Dezember 1924 stattgefundenen außerordentlichen Vorstandssitzung Stellung genommen und gegen eine Stimme folgenden Beschluß gefaßt:

„Da in der Ausführung des am 28. September 1924 in Sachen Lieske gefaßten Beschlusses des Bundesvorstandes der Turn- und Sportverein Rastatt durch seinen in der Verammlung vom 12. Dezember 1924 gefaßten Beschluß nicht dem Ausschluß Lieske beigetreten ist,

so steht der Turn- und Sportverein Rastatt-Berlin mit dem heutigen Tage außerhalb des Bundes.“

Weil nun dadurch auch verschiedene Kreisvorsstandsmitglieder aus ihren Kreisen ausscheiden, erklärt der Bundesvorstand, daß der von dem bisherigen Kreisvorstand einberufene außerordentliche Kreistag am 3. und 4. Januar 1925 nicht abgehalten wird.

Den Vereinen des 1. Kreises wird es zur Pflicht gemacht, diesen Kreistag auf keinen Fall zu besuchen. Der Bundesvorstand wird in Verbindung mit dem Kreisvertreter M. Reichert-Spandau eine neuen Kreistag einberufen.

Der Bundesvorstand beschließt ferner, Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes dürfen nicht zugleich tätige Mitglieder der R.S.L. (Rote Moskauer - Sport-Internationale. D. Red.) sein.“

Der Bundesvorstand hofft, daß nunmehr die Angelegenheit als erledigt zu betrachten ist. Er weiß sich in seinem Beschlusse eins mit all den Bundesgenossen, die der Ansicht sind, daß nicht der Streit um die parteipolitischen Tagesfragen, sondern die praktische Arbeit in den Vereinen im Interesse der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung notwendig ist. Durch Einigkeit und Arbeitsfreudigkeit ist der Arbeiter-Turn- und Sportbund groß und stark geworden, aber für Zersplitterung und für politische Phrasen hat er noch niemals Platz gehabt.

Der Bundesvorstand: C. Geller.

## Turnen und Sport

### Fußball

Um die Bezirksmeisterschaft im 3. Bezirk

Der 4. Januar war ein Kampftag um die Bezirksmeisterschaft auf dem Sportplatz der Hochschule im Saganengarten. Morgens 10 Uhr trafen sich Hossfeld 11 und Stein 11. Schieds-

richter Moos gab den Ball frei, es ging ans Abstoßen, wo die Schwächen der Mannschaften sich zeigten. S. geht in Führung, ließ sich aber das hohe Ziel von Stein auflegen. Der Vormächter St. hofft reichlich mit, daß S. das Spiel 4:1 entscheiden konnte.

1 Uhr mittags gab Schiedsrichter Arheidt der Jugend Grünwinkel-Waldberg den Ball frei. Sofort ging G. in Angriff über. B. erfaßt den Ball, der Kampf entwickelte sich im freien Feld. B. erfaßt einen günstigen Moment, die Mitte wurde unsicher genommen, 11 Meter, zu gut platziert in Kues Tor geschossen. 0:0 geht es in die Pause. Wiederbeginn dasselbe Spiel. G. Sturm arbeitete sich gut durch, jedoch unfair gehalten, elf Meter, dieser vom Mittelfürmer G. scharf über die Latte geschossen. Beide Parteien ließen im Kampfe nicht nach, kurz vor Schluß wurde wegen Hand G. einen 11 Meter zugesprochen, welcher im Netz landete. Der Schlußpfiff trennte beide Parteien mit dem Stande 1:0. Dies war das ruhige Spiel des Tages. Es ist eine Freude, wenn man solche Ergebnisse sieht, deshalb viel Glück in den Kreismeisterschaftsspielen.

3 Uhr betrat Stein als Gruppenmeister Forzheim, gleich darauf Kue als Gruppenmeister Karlsruhe den Spielplatz. Schiedsrichter J. u. e. r. e. i. n. von Ivesheim leitete das Spiel, das nach kurzen Begrüßungswörtern des Bezirksleiters begann. Ein Pfiff und Kue ging mit geschlossenem Sinn in den Kampf. Stein hat von Anfang an schwere Arbeit, die Distanzmannschaft wird immer mehr belastet. K. gibt alles an sich heraus, um die Führung an sich zu reißen, Eckball für Kue gut getreten, dem Torwächter entgleitet der Ball ins Tor, 1:0 für Kue. Mit Vollkraft ging Kue an den Ball, ließ ihren Gegner fast nicht mehr aus ihrer Hälfte heraus. Gutes Zuspiel von K. erbrachte den 2. Erfolg, mit 2:0 für Kue ging es in die Pause. Wiederbeginn dasselbe Spiel. In der 60. Minute kam Kue ziemlich ab, Stein machte gefährliche Versuche vor dem Tore K., oftmals blühte ein Erfolg für St., nur das feste Zusammenarbeiten schützte die Schuld an dem Ausbleiben eines Tors. Nun hat sich Kue wieder erholt, arbeitet geschlossener, der Erfolg waren zwei weitere Tore für Kue. Zeitweise Stärke war unnötig, da sie nur zum Radieren waren, denn der Schiedsrichter war sehr genau. Der Schlußpfiff trennte beide Mannschaften mit dem Stand 4:0 für Kue. Birta 500 Zuschauer waren vertreten, aber sehr viele fehlten aus dem eigenen Reihen. Immer die alten Gesichtsercheinern, nur nicht die, wo es immer besser machen wollen.

Am Sonntag, 1. Febr., findet eine Vereins-Vorstands- und Spielleiterkonferenz im „Burghof“ in Karlsruhe (Karl Wilhelmstraße) statt. Beginn 9 Uhr. Ferner erinnere ich an das Rundschreiben betriebs Statist. — Warnung, leset die „Sportwoche“, es sind viele Vereine gesperrt.

## Jugendbewegung

### Politik und Jugendbewegung

Von Karl Dörr

Die deutsche Jugendbewegung darf sich nicht außerhalb des politischen Lebens stellen, sondern sie muß den Inhalt ihrer Bewegung mit politischen Aufgaben und Zielen erfüllen. So notwendig die Abkehr der Jugendbewegung von der Mechanisierung des Lebens war und noch ist, und so wichtig die Auffindung eines gemeinsamen Lebensstiles und -gefühles durch die Jugend für die Entmechanisierung des Lebens war, so wenig erfüllt aber diese Jugendbewegung ihre historische Aufgabe durch konsequente Abkehr von der politischen Lebensgestaltung. In die Geschichte unserer Zeit gerät sich die Jugendbewegung nur dann als historische Erscheinung ein, wenn sie ein politisches Verhältnis zu den politischen Fragen der Gegenwart einnimmt. Eine bewußte politische Einstellung verlangt man heute von der Jugendbewegung, und die Zeit des romantischen Schwärmens und nur Weltoptimismus menschlicher Lebenswerte muß herbei sein. Die Abwendung von der politischen Organisation ist nur ein Ausdruck der Schwäche; man will wieder als Persönlichkeit in die Disziplin einer Partei eingepaßt sein, noch will man sich nicht von den höchsten Ämtern des Parteilebens beeinflussen lassen. So richtig die Auffassung der Jugend über das Umhüben des Parteihaders sein mag, so unrichtig ist aber auch der aus dieser Erkenntnis gezogene Schluß, daß die sich frei entfaltende Persönlichkeit des Jugendlichen außerhalb des politischen Organisationslebens stehen darf.

Die Jugend betrachtet sich mit Recht nicht mehr als Nebenmann vom Kinde zum Manne oder zur Frau, sondern sie hat auch ihre festen Daseinsformen erkannt, und daraus eine Ordnung ihres Lebens gebildet. Heute und stehende Daseinsformen verstellen sich auf alle Altersstadien, und auch der erwachsene Mann oder die erwachsene Frau muß in das Geistesalter hineinwachsen; alle Altersstadien sind nur Epochen des Lebens, Übergänge zu einer neuen Daseinsform. Aus dem jungen Menschen muß aber die Erkenntnis wachsen, daß er nicht immer jugendlicher Mensch sein kann, sondern zum Manne oder zum Weibe geformt wird, und deren Daseinsbedingungen anderswertig sind, als die des jungen Menschen. Aus der Wertentwertung des jugendlichen ergibt sich nicht nur die Forderung eines neuen der Jugend angemessenen Lebensstiles, sondern es kommt durch die neue Lebensart der Jugend zur Bildung einer Lebensgemeinschaft, die tief eindringen muß in die Gemeinschaft der Menschen. Das politische Verhalten der Menschen unterliegt auch den Forderungen dieser sittlichen Lebensgestaltung, und die Jugend muß schon um ihrer sittlichen Aufgabe willen in die Parteien hineingehen, um sich hier ein bedeutendes Betätigungsfeld zu erschließen. Die Jugend erkennt aber oft die Notwendigkeit gerade dieser Aufgabe nicht an, weil sie nicht die Kraft in sich spürt, sittlich umwälzend innerhalb dieses Betätigungskreises zu wirken. Die Jugend bei dieser Aufgabe, eine neue Partei zu gründen, noch soll sie harmonisierend auf die Klassenverhältnisse einwirken, sondern diese Jugend soll kraftvoll einer sittlichen Lebensgestaltung sein, um bestimmend auf das allgemein menschliche Verhalten und besonders auf das politische Verhalten einzuwirken.

Das unpolitische Verhalten der jugendlichen Jugend entspringt dem Gefühl der Feindschaft, die eigenen Grundzüge werden nicht für so stark eingeschätzt, daß man mit ihnen in den sogenannten „charakterverderbenden politischen Kampf“ eintreten könnte. Die Schwäche des jugendlichen Kampfes verdrängt den edlen Charakter, und die Kleinarbeit in den Organisationen hemmt den Flügel Schlag einer kühnen Seele. Erbärmliche Entschuldigungsgründe sucht man zusammen, um sich vor der politischen, positiven Arbeit in den politischen Organisationen zu drücken; wo könnte in der heutigen, politisch aufgewühlten Zeit ein jüchhaltiger Grund aufzufinden sein, um die Jugend vor der verantwortungsbedingten Mitarbeit an der Gestaltung des politischen Lebens zurückzuführen. Neue politische Ideen bringt die Jugend ja nicht hervor, also muß sie schon ein Bekenntnis zu den vorhandenen politischen Weltanschauungen, und die Aner-

kennung einer politischen Partei als die Trägerin einer bestimmten, abgegrenzten politischen Weltanschauung und eines politischen Interessentumplexes muß auch die Mitarbeit an dieser Partei zur Folge haben. Die romantische Partei für ihre Weltanschauungen ausdenken und wandernde Jugend, die nur Gemeinschaftsleben finden kann, hat noch keine Einfühlung in die politischen und während Zeit gefunden, um aus sich heraus den Willen zur Klärung zur Bändigung dieser bewegten Gegenwart zu formen.

Gerade aus der Jugendbewegung sollen die politischen Kräfte herauswachsen, die zufällig an der Weisung des politischen Lebens mitarbeiten müssen, und die gegenwärtige Einstellung in das politische Radernert würde für die kommende Arbeit eine bedeutende Erleichterung sein.

Im politischen Leben steht man oft vor den schwerwiegendsten politischen Entscheidungen, und die Jugend weiß selten sich zu einer bestimmten politischen Auffassung zu bekennen, weil ihr die Kenntnis der politischen Zusammenhänge fehlt. Die Jugend muß sich mit politischen Fragen beschäftigen, sie muß in die großen Zusammenhänge des politischen Lebens hineinschauen können, um dann bestimmenden Einfluß auf bedeutende Entscheidungen ausüben zu können. Diese Entscheidungen werden aber nur durch Parteien gefällt, und wenn die Jugend mitentscheiden will, dann muß sie den Weg zur Partei finden, gleichgültig ob das politische Parteigetriebe der empfindlichen Seele des jugendlichen widerstrebt oder nicht. Spürt die Jugend Kraft genug, um den Einflüssen der Parteimechanik zu entgehen, und diese Kraft muß sie aus ihrem Gemeinschaftsleben schöpfen, wenn in der Jugend nicht nur schöne Worte gemeißelt werden sollen, dann hat sie ihre Aufgabe auch in den Parteien zu erfüllen. Jugendbewegung, Politik und Partei waren bisher ausschließlich Begriffe gewesen, sie müssen aber durch die Jugend selbst in ihrem Zusammenhange erfährt werden, um praktische politische Arbeit als Jugend in den Parteien zu ermöglichen.

## Veranstaltungen der Arbeiterjugend

Groß-Karlsruhe, Dienstag, 6. Jan.: Heute Dienstag abend 8 Uhr findet in unserm Rest im Jugendheim eine Kollektionsveranstaltung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wie sieht sich unser neuer Funktionärsvorstand an? 2. Verschiedenes. Kein Funktionär darf diese sehr wichtige Sitzung versäumen. Deshalb erscheine ein jeder pünktlich um 8 Uhr. — Donnerstag, 8. Jan.: Ordentliche Generalversammlung im Handarbeitsaal der Heberlschule pünktlich 8 Uhr abends. Tagesordnung: 1. Arbeitsbericht des Hauptvorstandes. 2. Kassenbericht. 3. Neuwahlen. 4. Verschiedenes. Sämtliche Gruppen seien beizutritt, möglichst vollständig zu erscheinen. Anträge sind bis längstens Donnerstag mittag 2 Uhr in den Hauptvorstand a. S. des Jugendgenossen Karl Schweinfurth, Markgrafentstraße 26, einzubringen.

Gruppe Daxlanden, Dienstag, 6. und Samstag, 10., in der Festhalle Probe. Zusammenkunft im Jugendheim. Sonntag, 11. vorm., Generalprobe. Volljähriges Erscheinen dringend erforderlich. Abends 8 Uhr Winterfeier. Dazu sind alle Jugendgruppen und Parteigenossen eingeladen.

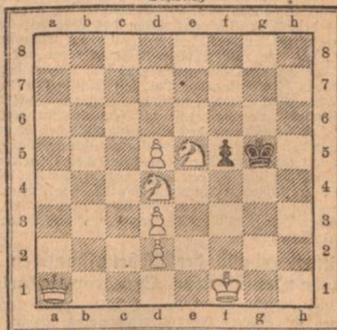
Durlach, Dienstag, 6. Jan., 7 Uhr, Arbeitsgemeinschaft. — Wittmoos, 7. Jan., 8 Uhr, Körperübungen. — Donnerstag, 8. Jan., Hauptversammlung. Beginn pünktlich 7 Uhr. — Samstag, 10. Jan., 7 Uhr, Vortrag. — Sonntag, 11. Jan., Näheres Donnerstag.

Sos. Arbeiter-Jugend, 4. Kreis. Am Samstag, 31. Jan., und Sonntag, 1. Februar, findet auf dem Räderhäusle bei Trübra die diesjährige Hauptkonferenz statt. Jeder Verein entsendet außer dem 1. Vorsitzenden zwei Delegierte. Etwasige Anträge sowie die Namen der Delegierten sind bis längstens 18. 1. 25 schriftlich bei der Kreisleitung einzubringen. Gen. Bezirksjugendsekretär W. Dürer a. Mannheim spricht am Samstag abend über „Jugendwohlfahrtsfrage“. Zu dieser Konferenz sind alle Jugend sowie Parteigenossen freundlich eingeladen. Tagesordnung sowie Näheres geht den Vereinen noch zu.

## Schach-Ede

Verab. v. Arb.-Schachklub Karlsruhe. Einladungen u. Lösungen an die Redaktion (Schachklub). Spiel-Abende des Arb.-Schachklubs: Montags u. Freitags abends 8 Uhr im Friedrichshof.

Problem Nr. 6.  
E. Schellensberg (D. Schachj.) 1923  
Matt in 3 Zügen.  
Schwarz



Weiße 7 Steine: K f1, D a1, S d4, S e5, B d2, d3 und d5.  
Schwarze 2 Steine: K e5, B f5.  
Lösung zu Nr. 5:  
1. L d2-K f6. 2. L c3-f. 3. D d2 matt. 1... -K d6 (d) 2. L e4. 3. D d7 matt (D d4 matt). 1... -K d4. 2. L b4. 3. L d6 matt.

## Vereins-Kalender

Arbeiter-Turn- und Sport-Bund, 3. Bezirk. Sonntag, 11. Januar, morgens halb 9 Uhr, in Karlsruhe, Zentralturnhalle, Bezirksvorstandssitzung. Nachmittags 2 Uhr Vorstandssitzung mit Bericht und Wahl des technischen Ausschusses. 559



# Der Brand der Linoleumfabrik Maximiliansau

(Von unserm Sonderberichterstatter)

en. Karlsruhe. In den gestrigen Abendstunden ist die große Linoleumfabrik in Maximiliansau einem Großfeuer zum Opfer gefallen. Wenige Minuten vor 8 Uhr bemerkten einige Arbeiter in dem Vorraum der Fabrik Feuer, worauf die eigene Fabrikwehr der Linoleumfabrik sofort alarmiert wurde. Mit Windeseile hatten sich die Flammen ausgebreitet durch den herrschenden Westwind, Luft verdrängt und binnen einer Viertelstunde mehrere angrenzende Räume, die sämtlich feuergefährliche Stoffe enthielten, in Brand gesetzt. Der ausgebreitete Vorraum, der große Vorraum enthielt, gleich alsbald einem riesigen Brandfeld Feuermeer. Gewaltige Feuerfäden loberten gegen 10 Uhr zum Himmel und gigantische dunkelschwärze Rauchfäden kündeten weithin die Ausdehnung des Brandes. Die Ortfeuerwehren von Maximiliansau (Präf. Gebiet), von badischen Wagnau, von Knielingen, Kandel (Präf. Gebiet) und allen umliegenden Ortsgemeinden wurden alarmiert und erschienen schnell auf der Brandstätte. Da das Feuer aber eine immer heftiger werdende Ausdehnung nahm, mußte kurz nach 10 Uhr die Karlsruher Berufsfeuerwehr, sowie die Landauer Wehrlinie zu Hilfe gerufen werden. Die Karlsruher Wehr erschien binnen 20 Minuten unter Führung des Kommandanten W. H. L. mit Motorpumpen und Wasserschleppwagen, die Landauer Wehrlinie, die eine starke Abteilung ausgesandt hatte, traf gleichfalls mit der Motorpumpen ein. Bei Anbruch dieser Wehren hatte der Brand schon außerordentlich Dimensionen angenommen. Das lange und breite Fabrikgebäude stand bereits in hellen Flammen; an eine Bekämpfung des Brandes war zunächst nicht zu denken, ebensowenig an eine Rettung irgendwelcher Vorräte. Die Wehren mußten ihre Hauptaufgabe auf die Lokalisierung der Feuerbrünne richten, da das gegenüberliegende ausgebreitete Verwaltungsgelände in Gefahr stand, von den Flammen ergriffen zu werden. Innerhalb der Fabrikanlage waren die Flammen inzwischen auf die Trocken- und Maschinenräume übergesprungen und hatten sich rasch bis zu den gewaltigen Lageräumen, die enorme Vorräte von Linoleum bargen, durchgedrungen. Schon bald nach 9 Uhr stürzten infolge der Heftigkeit der Dampfbildung, die Decken und die schweren eisernen Träger ein. Haus hohe Flammen zügelten nun empor, die viele Kilometer weit, bis nach Karlsruhe in östlicher und bis nach Kandel in westlicher Richtung sichtbar waren. Die immer größere Ausdehnung des Brandes veranlaßte eine weitere Alarmierung von Mannschaften der freiwilligen Feuerwehrgesellschaften, denen es gelang, im Bereich mit den pfälzischen Wehren zunächst die anbauend stark gefährdeten Verwaltungsgelände, Wohnhäuser und entfernteren, von Feuerzügen übergriffenen französischen Baracken zu schützen. In dem Kesselhaus vermochte noch rechtzeitig die Feuerung aus den Kesseln gestoppt und der Dampf abgelassen werden. Kesselhaus und Verwaltungsgelände wurden benachbart mit Wasser geschoffen.

Nach 10 Uhr griff das Feuer, genährt durch den zeitweiligen stürmischen Wind, auch auf den linken Flügel über, der durch eine Mauer von dem Maschinenraum getrennt war. In diesem Teile des Werkes lagerten beträchtliche Bestände von Kornmehl, Leinöl, Holz- und Holzspanmaterial, also in jeder Beziehung leicht brennbare Stoffe. Die äußerste Mauerkonstruktion des Hauses hielt der schier unenträglich gewordenen Hitze lange stand, jedoch nach 10 Uhr brach die Zwischenwand zwischen den Gebäudeteilen und mit donnerartigem Krachen stürzten die Mauern in sich zusammen. Mit erneuter Wucht schlugen die Flammen himmelwärts. Der Brand hatte sich inzwischen auch auf das Dreifachgeschosse ausgedehnt, das ausruhte auf dem linken Flügel und mit dem linken Teil des Werkes waren um 10 Uhr bereits verloren. Die schweren eisernen Träger, die Maschinenwerke, die Pressen, Forman und Walzen lagen in wirren, weghalpbaren Chaos durcheinander; eine Annäherung an die Brandstätte war völlig unmöglich. Die Hauptgefahr für das Verwaltungsgelände war

gegen 11 Uhr beseitigt. Nun mußten die Wehren an die Bekämpfung des Feuers auf dem rechten Fabrikflügel gehen. Etwa 10 Schlauchleitungen der Karlsruher und Landauer Motorspritzen wurden von hinten, von der Planke und dem Dach aus auf den Brandherd gerichtet. Das Feuer nahm hier etwas weniger überhand, doch gelang es nicht, diese Seite der Fabrik zu retten, da durch Decken und Dachstuhlstützen immer neue Stützflammen aufstiegen und weitere der leicht brennbaren Vorräte ergriffen. Wiederholt gerieten die Wassermantelkessel, die teilweise auch mit Selbstzündung dem Feuer zu Hilfe gingen, in Gefahr, besonders kritisch wurde die Lage, als eine große Vordachwand des Werkes einstürzte, zum Glück noch hinten, da sonst unfehlbar die Feuerwehre, die diese Brandmauer unter Wasser hielten, verflüchtigt worden wären.

Um 11 Uhr stand die gesamte Fabrikanlage in hellen Flammen und schien so gut wie verloren. Aus 25 Schlauchleitungen wurde der Brand weiter bekämpft und den vereinten Bemühungen der Feuerwehre ist es zu danken, daß ein Uebergreifen des Feuers auf andere benachbarte Gebäudeteile verhindert wurde. Noch lange nach Mitternacht erleuchteten neu auflodernde Stützflammen taghell die Gelände und schürzten schon den Rhein und die beiden Ufer. Viele Hunderte von Zuschauern aus den benachbarten pfälzischen Dörfern und aus Karlsruhe und Umgebung waren zu Fuß, zu Rad und mit Autos herbeigeeilt, um selbst beim Schaulustigen, Wassertragen, Seterstellen etc. den Reizmannschaften beistehen zu sein. Lange Zeit waren auch die Wohnbaracken der französischen Brückenwachen, die auf dem anliegenden Gelände stehen, in Gefahr. Ein Feuerzweig ging über die mit Dachrinne bedeckten Baracken hinweg, jedoch die Franzosen alle Hände voll zu tun hatten, um sie zu schützen. Zunächst schickte mehrere kleinere Nebengebäude und Holzbaracken an der Straßenseite in Brand. Die endgültige Lokalisierung des Feuers gelang kurz nach 11 Uhr, um welche Zeit der größte Teil der im Fabrikgebäude stehenden Vorräte in sich zusammengefallen war. Ein furchtbares Jochen und Brodeln der Glut der brennenden und glühenden Vorräte erfüllte die Nacht über die Umgebung. Um 12 Uhr nachts war die Lokalisierung soweit vorgeschritten, daß die Karlsruher Mannschaften abziehen konnten, während die übrigen Wehren die Bekämpfung der Feuerbrünne fortsetzten. Feuerlöcher und Rauchfäden zeigten sich noch eine Zeitlang nach Mitternacht bis weit hinein ins pfälzische und badische Gebiet.

Ueber die Brandursache ist bisher noch nichts bekannt; man vermutet jedoch Selbstzündung feuergefährlicher Lade oder ähnlicher Stoffe im Fabrik- und Trockenraum. Als ein Glück darf bezeichnet werden, daß der Brand nach Arbeitsanbruch ausbrach, jedoch keinerlei Menschenleben zu Schaden kamen; auch die Bekämpfung des Feuers verlief ohne Unfall. Die alarmierten Mannschaften benötigten kaum einzugreifen. Die Direktoren der Fabrik waren alsbald an der Brandstätte erschienen und trafen alle Sicherheitsmaßnahmen; wichtige Akten und Schriftstücke konnten aus dem gefährdeten Verwaltungsgelände rechtzeitig weggebracht werden. Ziffermäßig läßt sich über den Schaden erheben, daß die in Millionen gebundenen Sach- und Materialschäden noch nichts angeben. Die Fabrik, die schon einmal im Jahre 1899 einem Brande zum Opfer fiel, bestand aus durchschnittlich neuen Bauten und modernen Anlagen; sie beschäftigte mehrere Hundert Arbeiter, die jedoch, wie man hört, nicht arbeitslos wurden, sondern zu den Aufbaumannschaften herangezogen werden sollen. Das Maschinenwerk der Fabrik gehörte zu den ältesten und bedeutendsten deutschen Linoleumfabriken und war derzeit mit Aufträgen auf bestaunlich. Der durch den Brand entstandene Schaden ist größtenteils durch Versicherung gedeckt, in die sich mehrere große Gesellschaften teilen müssen. Die Bekämpfung des Feuers wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Die Brandstätte ist jetzt in weitem Umkreise durch Polizeimannschaften abgeperrt.

## Bermischtes

Ein seltener Todesfall. Im Verner Universitätsklinikum ist die Tochter eines schweizerischen Gütsbesizers, die einmündigjährige Marie R. o. f. e. r., gestorben. Das Mädchen lag wochenlang krank im Spital und hat namentlich in der letzten Woche vor ihrem Tod unsagbare Qualen erlitten. Die Ärzte konnten trotz ihrer größten Bemühungen die Ursache ihrer Krankheit nicht feststellen und es wurden an das Brandentzündet des Mädchens Prothesen aus Gold herufen, die ihr jedoch ebenso wenig zu helfen vermochten als ihre Verner Kollegen. Die Seigerung der Weiche führte zu einem geradezu sensationellen Resultat. Professor Braun fand im Magen der Unglücklichen eine Leibe und eine gute Menge an Giftstoffen. Die Seigerung kam so plötzlich zum Vorschein, daß der Professor, der die Seigerung vornahm, fast von der Schlinge gebissen wurde. Nun war es den Verner Ärzten, welche das unglückliche Mädchen so fürchterliche Qualen erdulden mußte. Die Ärzte glaubten, daß sie an einem Magenkrebse erkrankt und haben ihr in der ersten Zeit strenge Diät vorgeschrieben. Je weniger Nahrung die Unglückliche zu sich nahm, um so unträglicher sind ihre Schmerzen geworden. Die Otter im Magen vermochte sich nicht zu ernähren und bis die Magenwand der Unglücklichen durch. Als das junge Mädchen schließlich etwas Nahrung zu sich nehmen durfte, befriedigte auch die Otter ihren Appetit und die Patientin hatte eine Weile Ruhe.

Nun tauchte die Frage auf, wie die Seigerung in den Magen des Mädchens gekommen war. Die Eltern vermochten darüber dem Professor keine Auskunft zu geben. Es erschien ihnen ebenso unmöglich wie den Verner Ärzten, daß das junge Mädchen eine Otter gefressen hätte. Schließlich fiel dem Vater ein, daß seine Tochter vor ungefähr zwei Monaten einen Ausflug ins Gebirge unternommen hatte. Während des Ausfluges verpürzte das junge Mädchen heftigen Durst, den es an einer Badewanne stillte. Es erscheint daher wahrscheinlich, daß die Unglückliche eine kleine Otter gefressen hatte, ohne es bemerkt zu haben. Die Seigerung entwickelte sich im Magen des Mädchens und geriet die Magenwand — Professor Braun gedenkt über den Fall, der glücklicherweise in der medizinischen Praxis äußerst selten vorkommt, demnächst an der Verner Universität einen Vortrag zu halten.

Der hereingekommene arabische Prinz. Die orientalischen Fürsten, die in England leben, scheinen unter keinem guten Stern zu stehen. Nach den unlieblichen Ereignissen, die wie kürzlich hier ausführlich berichtet wurde, dem Schar Durr Singh 150 000 Pfund schenkten, behandelte der Gerichtshof von Old Bath dieser Tage die Klage des arabischen Prinzen von Koutafal, der als diplomatischer Vertreter des Königs von Hedjaz fungiert. Der Prinz ist infam reich, und er hat sich in den Kopf gesetzt, um jeden Preis die Bekämpfung des Opiumhandels zu verhindern. Im Jahre 1919 machte er die Bekämpfung eines Vtr. K. a. r. e. und ließ sich von ihm überreden, für 1000 Vtr. Aktien der Westminster Construction Co. zu kaufen, die vorher als blühendes Unternehmen geschätzt hatte. Wie der Vertreter des Prinzen, der frühere Attorney General der Labourpartei, Patrick Hastings, bei der Verhandlung darlegte, wurde die eingezahlte Summe der genannten Gesellschaft überhaupt nicht überwiesen. Tatsächlich hat die Gesellschaft, die 1900 mit 15 Pfund Sterling gegründet

wurde, ihren Aktionären niemals Dividenden gezahlt; sie ist vielmehr bereits 1922 aufgelöst worden. Jedenfalls ist der heutzutage arabische Prinz das Opfer eines Schwindlers geworden.

## Letzte Nachrichten zur Regierungsbildung

Wie aus Berlin mitgeteilt wird, führte der Reichskanzler im Sinne des ihm erteilten Auftrags zur Bildung einer überparteilichen Regierung Verhandlungen mit verschiedenen, der deutschen Nationalen Volkspartei nachstehenden Parteien ab. Wie verlautet, handelt es sich dabei um die Neubildung des Reichsministeriums des Innern und des Reichswirtschaftsministeriums. Wie mitgeteilt wird, waren für die Bekleidung des Wirtschaftsministeriums Ministerialdirektor a. D. R. e. u. b. a. u. s. und für den Posten des Innenministers Vizepräsident v. K. r. i. e. s. in Aussicht genommen. In parlamentarischen Kreisen herrscht der Eindruck, daß die deutschen Nationalen einer derart geänderten Regierung unterliegen würden, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Deutsche Volkspartei in Preußen alle Anstrengungen macht, um auch dort eine auf den gleichen Prinzipien aufgebaute Regierung herbeizuführen. Die beiden Genannten haben jedoch zurzeit wenigstens den Eintritt in ein überparteiliches Kabinett abgelehnt.

Berlin, 6. Jan. (Eigener Rundbrief). Zur Regierungsbildung schreibt der „Vorwärts“ in seiner Ausgabe vom Dienstag morgen: „Herr Marx hat einen großen Fehler begangen, indem er den Versuch machte, seine überparteiliche Regierung“ durch Heranziehung rechtsgerichteter Persönlichkeiten zu verwirklichen. Damit hat er sich nach links geschoben und nach rechts nicht erreicht; denn er hat einen Kopf bekommen. Herr Marx wird, wenn er zum Ziele kommen will, auf den Gedanken eine wirklich überparteiliche Regierung zu bilden, verzichten müssen, und sich seine Mitarbeiter nehmen müssen, wo er sie findet, um dann mit ihnen vor den neuen Reichstag zu treten und diesen das weitere zu überlassen. Das Zentrum muß sich dessen bewußt sein, daß eine Regierung, die grundsätzlich auf die Mitarbeit der Sozialdemokratie verzichtet, keine überparteiliche Regierung“ mehr ist, sondern nur noch eine verhängnisvolle, aber unversöhnliche Bürgerkriegsregierung sein kann, in der die Rechte regiert und das Zentrum folgen muß. Wollen also die Zentrumsminister auf jede Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten verzichten, so sind sie auf die Hilfe der Deutschen Nationalen angewiesen und müssen dafür den geforderten Preis bezahlen, bedeutet er auch die Bekämpfung der eigenen Partei.“

Die „Kreuzzeitung“ äußert sich mit Genehmigung darüber, daß durch das Verhalten der Volkspartei der Sozialdemokraten gegenüber das Schwergewicht der Kräfte nach Preußen verlegt worden sei. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Die Aufgabe der Herren Dr. v. A. r. i. e. s. und Reubaus bedeutet weiter nichts, als daß weitere Verhandlungen über eine überparteiliche Regierung abgelehnt werden seien. Nur miss eine klare und haltbare Grundlage geschaffen werden. Wie die Dinge weiterlaufen, ist vor allem deshalb noch nicht abzusehen, weil die Haltung des

Zentrums in Preußen noch nicht feststeht. Es haben zwar Verhandlungen zwischen der Volkspartei und dem Zentrum stattgefunden, jedoch ist über das Ergebnis bisher nichts bekannt geworden. Vielleicht kann aber aus der Tatsache dieser Unterhandlungen darauf geschlossen, daß auch dem Zentrum allmählich die Einsicht kommt, daß eine Lösung der Kabinetsfrage im Reich heute zwangsläufig nur über Preußen gehen kann.“

## Eröffnung des preussischen Landtages

Berlin, 5. Jan. Der neugewählte preussische Landtag wurde vom Alterspräsidenten, Zentrumsabgeordneten Berold, eröffnet, der in seiner einseitigen Rede u. a. ausführte, nach Annahme des Londoner Abkommens habe man geglaubt, daß zukünftig ein Geist der Verständigung und Verständigung seitens der allierten Mächte Deutschland und Preußen gegenüber walten würde. Nun solle aber die Räumung der Kölner Zone nicht zu der festgesetzten Zeit vorgenommen werden, obwohl Deutschland vollständig entwaffnet ist. Als erste Handlung erhebe der Landtag Einspruch wegen der Räumung, wolle aber die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Entwicklung zu einer Verständigung führe. Der Kommunist Winterlich erklärte sodann, daß sich die Kommunisten der Protektion des Alterspräsidenten nicht anschließen und verlangte unverzüglich die Freilassung aller politischen Gefangenen.

Gegen den kommunistischen Antrag auf sofortige Bezahlung der Annuitäten wurde Widerspruch erhoben. Die nächste Sitzung wurde auf Donnerstag festgesetzt.

## Regierungsbildung in Preußen

Der amtliche preussische Pressedienst teilt mit: Am Montag nachmittags empfing der preussische Ministerpräsident Braun die Führer der vier preussischen Koalitionsparteien. Die Vertreter der Deutschen Volkspartei vertraten den Standpunkt, daß auf Grund des Artikels 45 der preussischen Verfassung die Regierung zurücktreten müsse, um dem Landtag Gelegenheit zur Neuwahl des Ministerpräsidenten zu geben. Die Vertreter der anderen drei Fraktionen teilten diesen Standpunkt nicht. Die Vertreter der deutschen Volkspartei gaben daraufhin eine Erklärung ab, daß sie ihre Konsequenzen ziehen müßten und ihre beiden Minister aus dem Kabinett zurückziehen würden, um damit die Demission des Gesamtkabinetts herbeizuführen. Die Vertreter der übrigen Parteien stellten daraufhin fest, daß diese Erklärung der Deutschen Volkspartei eine neue politische Situation geschaffen habe, die sie anzuheben, zunächst einmal wieder mit ihren Fraktionen Fühlung zu nehmen, um deren Stellung zu erfahren. Das preussische Staatsministerium wird am Dienstag nachmittags zu der Frage Stellung nehmen, ob sich aus Artikel 45 der Verfassung ohne weiteres Veranlassung für die Demission des Kabinetts ergebe.

Berlin, 6. Jan. (Eigener Rundbrief). Die preussische Landtagssession der deutschen demokratischen Partei teilt mit: „Eine Aussprache über die politische Lage ergab volle Einmütigkeit darüber, daß zu einer Erschütterung der in jahrelanger Arbeit bewährten großen Koalition durch eine Regierungskrise keinerlei Anlaß vorliegt, nachdem die Wahlen eine starke Mehrheit für diese Koalition ergeben haben.“

## Deutsche Außenhandelsbilanz

Berlin, 5. Jan. Nach einer vorläufigen amtlichen Statistik über den deutschen Außenhandel in den ersten neun Monaten des abgelaufenen Jahres beträgt die deutsche Einfuhr für den genannten Zeitraum rund 6 Milliarden Reichsmark gegenüber rund 4,3 Milliarden Reichsmark Ausfuhr. Für die ersten neun Monate des letzten Jahres ergibt sich also eine Handelsbilanz von 1,5 Milliarden. Die entsprechenden Zahlen für die Einfuhr bzw. Ausfuhr im Jahre 1913 überstiegen 8 bzw. 7,5 Milliarden. Ausschlaggebend für den starken Anstieg der Einfuhr ist die Rückkehr der Einfuhr in den letzten Monaten des Jahres, die sich in einem Anstieg der Einfuhr von 1,5 Milliarden Reichsmark gegenüber 1,1 Milliarden Reichsmark im Jahre 1924 äußert. Die Einfuhr im letzten Monat des Jahres überstieg die Einfuhr im letzten Monat des Jahres 1924 um 1,5 Milliarden Reichsmark. Die Einfuhr im letzten Monat des Jahres überstieg die Einfuhr im letzten Monat des Jahres 1924 um 1,5 Milliarden Reichsmark. Die Einfuhr im letzten Monat des Jahres überstieg die Einfuhr im letzten Monat des Jahres 1924 um 1,5 Milliarden Reichsmark.

Ruth Fischer und Hans Neumann abgelehnt. Wien, 5. Jan. Die deutsche Reichsregierung hat die Abreise von Ruth Fischer und Hans Neumann abgelehnt. Die beiden Genannten sind nach Deutschland abgefahren.

Weitere Fundgebungen für den Reichspräsidenten. Berlin, 5. Jan. Dem Reichspräsidenten gehen anlässlich des Magdeburger Urteils Rindis Zuschriften und Kundgebungen von öffentlichen Körperschaften usw. zu. Außer den bereits erwähnten Landesregierungen übermittelte auch die Schaumburg-Lippische Landesregierung dem Reichspräsidenten eine Vertrauenserklärung.

## Der Darmatropoz

Der „Tag“ teilt zu der Darmatropoz mit, daß die richterlichen Vernehmungen begonnen haben, nachdem das umfangreiche Material von der Staatsanwaltschaft eingereicht worden war. Dem gleichen Blatt zufolge soll der Staatsanwalt auf dem Standpunkt stehen, daß das Material für einen richterlichen Selbstbehalt gegen die Hauptbeteiligten der Darmatropoz ausreicht.

Die Konkordatsfrage in Bayern. Wie die „München-Magburger Abendzeitung“ meldet, dürfte die Erledigung der Konkordatsverhandlungen keine großen Schwierigkeiten mehr verursachen. Zwischen der bayerischen Regierung und den Koalitionsparteien ist ein Übereinkommen dahin erzielt worden, daß die wesentlichen Bedenken, die gegen das Konkordat erhoben worden sind, in gesetzlich bindender Form beseitigt werden sollen.

Die Internationale der Metallarbeiter. Paris, 5. Jan. Das internationale Komitee der Metallarbeiter hielt unter dem Vorsitz des schweizerischen Delegierten N. a. eine Sitzung ab, an der Delegierte aus Frankreich, Deutschland, Dänemark, Belgien, Dänemark, Spanien, Holland, Italien, Luxemburg, Schweden, Schweiz und der Tschechoslowakei teilnahmen, während die Delegierten Ungarns, Rußlands, Polens und Japans sich entschuldigen ließen. Der Konferenz wurde die Dauer der Arbeitszeit, die auf die Höhe bezüglichen Fragen sowie den Stand der metallurgischen Industrie in den verschiedenen Ländern. Nach einer Aussprache über den Weltkongress wurde eine Resolution angenommen, die den Verhandlungsorgan beauftragt, eine energische Aktion für die Durchführung des Weltkongresses in allen Ländern einzuleiten.

